

Utopia revisited – neuer Wein in alten Schläuchen?

Ulrich Gehmann

Institut für Geschichte, University of Karlsruhe, E-Mail: ugehm@t-online.de

Abstract

The article is about an old and powerful occidental idea, utopia. Of how this idea experienced a revival nowadays, in adopting the form of a technical promise of true Promethean character: that everything is possible for everybody, assisted by technical means. That the individual's liberation came within reach of reality, enabled by a combination about which we believe that it keeps our world going, namely free market and technological progress. That for the first time in human history, the modern variant of this myth is telling, a paradise of all for all has been realized, or does stand in our very vicinity at least, in becoming realized very soon.

It is the nature of the utopian to erect a New World; in making one's own history, the core of every utopia. The utopian comes in the near of an ideal state of Being, of an attempt to end history as such. Means: to end development as such, no matter the outcome, eu- or dystopian.

An aspect of crucial importance for the viability of nowadays utopias is their dependency on technique. They are hidden utopias, disguised in the clothing of the technologically possible. That the meanwhile truly liberated occidental individual can choose the spaces in which to live, even virtual ones.

Keywords: Utopia today, virtual society, liberation, utopian isolation

Manuscript received 7 January 2009, revised 15 January 2009, accepted 13 February 2009.

Copyright note: This is an open access article distributed under the Creative Commons Attribution License, which permits unrestricted use, distribution, and reproduction in any medium, provided that the original work is properly cited.

Vor dem Hintergrund heutiger Diskussionen über Möglichkeiten der Technik, uns auf mannigfache Weise neue Seinshorizonte zu eröffnen als einem Prospekt, von dem man noch nicht weiß, ob er mythisches Versprechen bleibt oder Realität wird, ist die Idee des Utopischen neu zu beleuchten. Betrachtet man die Masse an Ersehntem, was die Befreiung des Individuums von den Fesseln seines physischen Seins angeht, von Krebsbefreiung bis virtueller Raumfahrt als der endgültigen Überwindung herkömmlicher Raum/Zeit-Barrieren. Beziehungsweise, da der Masse an befürchteten Gefahren angemessener, ist diese Idee in ihren Konsequenzen neu zu überdenken.

Denn es ist eine Idee nach originärem Verständnis des Begriffs, nichts mehr. Ein Bild, eidos, die opaque

„ganzheitliche“ Vorstellung eines Noch Nicht in seinen verschiedenen, dann jeweils folgenden konkreten Ausformungen, von Platon's Staat über sozialistische Eschatologien bis hin zum Ideal von Hippie-Kommunen und rezenten Parallelkosmen. Deren bunte Artenvielfalt vermuten läßt, daß das Utopische heute wieder eine Renaissance erfährt, dem Sujet gemäß als Virtualität: in Gestalt computergestützter zweiter Lebensformen, rangierend von Web-basierten Virtual Communities bis hin zu prospektierten Nanowelten. Technikgestützten Utopien also, d.h. solchen, die im Unterschied zu ihren Vorläufern ohne technische Bedingtheit gar nicht denkbar wären, von ihrer Lebensfähigkeit im Sinne ihres Erhalts nicht zu reden. Bedingtheit meint hier: im Unterschied zu den Vorläufern nicht lediglich partielle, sondern völlige Abhängigkeit dieser Utopien von Technik.

Ein Aspekt des heute Utopischen der noch der näheren Betrachtung bedarf.

Nachdem das Utopische zwischenzeitlich fast in Vergessenheit geraten war, nach Vorlage der Ergebnisse seiner Realversuche im 20. Jahrhundert – das tausendjährige Reich, die permanente Kulturrevolution, der reale Sozialismus, die freie Marktwirtschaft als Topoi des wahrhaft befreiten weil seiner jeweiligen Bestimmung zugeführten Menschen.¹ Um ein Schlaglicht auf das Spektrum der Versuche zu werfen. Nach Versuchen also, die darauf abzielten, das Utopische auf breiter Basis zu realisieren, indem *tatsächlich* eine Welt nach Wille & Vorstellung geschaffen werden sollte.² Danach schien, und scheint es immer noch besser zu sein, sich der realen Utopie eines streng individuell konzipierten Wohlfühlens hinzugeben, anstelle des großangelegten kollektiven Versuchs. Da weiß man, was man hat. Ein gefüllter Kühlschrank ist verlässlicher als ein politisches Programm, der iPod freudvoller als das unsichere Leben in der utopischen Kommune – verlässlich freudvoll, ich muß nur das Gerät bedienen. Was an mir liegt, allein auf mein Wollen und Vermögen beschränkt ist, nicht abhängt vom Wollen und Vermögen Anderer. Die einzige Abhängigkeit neben meinem Wollen und Vermögen, oder technisch gesprochen, die einzige zusätzliche Variable solcher Individualutopien ist die der technischen Verfügbarkeit. Nur noch formal eine Variable, faktisch wurde sie zur parametrischen Größe, da heute fast alles technisch verfügbar gemacht, einer technischen Verfügungsgewalt unterworfen werden kann. Wenigstens innerhalb westlicher Gesellschaften der sog. Zweitmoderne als den uns unmittelbar betreffenden.

Die Utopie als hedonistisches Prinzip, das den Menschen in seiner Eigenschaft als Zoon politikon nicht mehr zwingend benötigt. Und Freude durch Befreiung war ja, was die Utopie versprach, zumindest in der Mehrheit ihrer Fälle. Unabhängig ob kollektiv oder individuell. Aspekte, die ebenfalls wieder aufzugreifen sind.

Zunächst jedoch zurück zu den Realversuchen. Unabhängig ob tendenziell eher kollektiv oder indi-

viduell angelegt, sind sie ein Hinweis auf das kosmogonische Potential von Utopien. Darauf, daß eine Utopie nicht „nur“ eine Idee, sondern eben auch nichts weniger als eine Idee ist, mit der ganzen suggestiven Macht, die Ideen innewohnen kann. Daß bestimmte Ideen geradezu darauf drängen, realisiert zu werden, indem man sie in Wirklichkeit übersetzt. Die Utopie als Prinzip der Formung von Welt, als *experimentum mundi*.³

Gleichzeitig sind besagte Realversuche ein Hinweis darauf, daß sich dieses Potential nur entfalten kann, wenn es mit dem Element des Massenhaften verknüpft ist, der Freisetzung der utopischen Idee *en masse*: ein Reich das tausend Jahre dauern soll braucht Viele, die es umsetzen, technikgestützte Schlaraffenländer ebenfalls. D.h. völlig unabhängig davon, um welches Reich es sich gerade handelt, im jeweiligen utopischen Einzelfall. Befreiung braucht Masse, vom Kollektiv bis zum Individuellen. Sonst wird technisch gesprochen kein Momentum erzeugt, und der ganze Ansatz wirkt nicht. Ein zentraler Aspekt des Utopischen, vom sozialistischen über den frei marktwirtschaftlichen bis zum hedonistischen Menschen. Denn der iPod ist auf seine spezifische Art auch eine Utopie; sogar eine der wenigen, die tatsächlich realisiert werden konnten.

Sodann sind besagte Versuche auch ein Hinweis darauf, daß man es vielleicht unterlassen sollte, Utopien wirklich Wirklichkeit werden zu lassen. Dazu haben sie, gerade weil sie Ideen höchst suggestiver Natur sind, zuviel Sprengkraft, zu viel auflösende Dynamik innewohnen. Vor allem wenn sie auf breiter Basis, als massenhaft ‚unkontrollierter Versuch‘ umgesetzt werden sollen; technisch gesprochen. Oder in modernem wissenschaftlichem Sprachgebrauch formuliert: Utopien, wenn ihrer Realisierung zugeführt, scheinen die fatale aber unausrottbare Neigung zu haben, ‚emergente Phänomene‘ zu erzeugen, incl. der gerade von ihren Erzeugern so gefürchteten ‚Kollateralschäden‘. Daß das vermeintlich perfekt Konzipierte uns jetzt davonläuft. Früher nannte man ein solches Phänomen Hybris, das Überschreiten gegebener kosmischer Grenzen. Aber das war früher, und Früher war nicht wissenschaftlich-aufgeklärt. Heute ist das anders. Heute gibt es nur die wissenschaftlich basierte Möglichkeit, und die Gruppenmeinung darüber; „gut“ im Sinne von

¹ Man mag sich wundern, warum in diesem Zusammenhang auch eine uns scheinbar so völlig selbstverständliche Lebenswirklichkeit wie die ‚freie‘ Marktwirtschaft aufgeführt wird. Die Anführungszeichen verraten es bereits; auch ein Aspekt, auf den zurückzukommen ist.

² Welt als Wille & Vorstellung; nach dem Titel von Schopenhauers Hauptwerk, und kennzeichnend für jede Utopie.

³ Nach Ernst Bloch's gleichnamigem Titel seiner Abhandlung über das Utopische. E. Bloch, *Experimentum mundi*, Frankfurt 1975.

anstrebenswert ist dann, was die Gruppe als gut befindet. Die Warnung, daß wir nicht der Maxime folgen sollten auch zu dürfen, was wir können – resultierend in einem Mythos der Moderne (vielleicht sogar *dem* Mythos der Moderne): daß alles, was getan werden kann, damit auch schon getan werden muß – sie wurde hinfällig, technisch überholt sozusagen. Heute gilt: wir dürfen was wir dürfen. Ein utopisches Credo mit praktischen Konsequenzen.⁴

Denn trotz „pluralistischer“, d.h. durch & durch säkularisierter und eines einheitlichen Wertekanons beraubter westlicher Gesellschaften heutiger Prägung ist Utopie nicht tot. Im Gegenteil. Nur daß sie heute nicht ehrlich auftritt, sich nicht offen als das ausgibt, was sie ist: als Utopie eben, sondern im Gewand technischer Machbarkeit daherkommt. In Gestalt technischer Möglichkeit verschiedenster Provenienz, von Nanotechnologie bis Social Engineering. Die heutige Utopie hat sich gleichsam wissenschaftlich-technisch objektiviert, sich ihrer *opaqueness* eines rein Ideellen entledigt; indem sie technikgestützte Virtualitäten aller Art anbietet, die jeweils nur noch auf ihre Realisierung warten. Also im Klartext, und als psychologische Konnotation: bei denen es lediglich an uns liegt, den Gruppenentscheidern, ob sie Wirklichkeit werden oder nicht. Nicht an der Möglichkeit als solcher. So einfach ist das mittlerweile. Allem technischen Anschein nach. Das Paradies in Reichweite Aller.

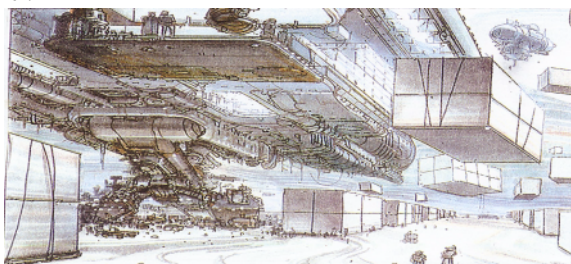


Figure 1. Technische Paradiese, die tragen Massen befreiend⁵

Dabei kann eine solche Prolongation des prometeischen Traums, nämlich der technikgestützte Trick, das Sein zu bannen und dadurch Alles für Alle bereitzustellen, auf eine lange Tradition zurückgrei-

⁴ Die Maxime: Günther Anders, *Die Antiquiertheit des Menschen*, München 1987. Zitat aus Bd. 1, Rückseite Einband. Offenbar als so wichtig empfunden (auch vom Verleger als dem technischen ‚Umsetzer‘), daß es eben dort erschien, als Fazit. Zum damit verbundenen Mythos der Moderne vgl. U. Gehmann, *Prometheus Unleashed*, in: Y. Gabriel (ed.), *Myths, Stories, and Organizations*, 2004, 165-175. Zum Primat des Gruppenentscheids und der Maxime eines Wir dürfen was wir dürfen: Armin Grunwald, pers. Mitteilung anlässlich eines Vortrags über die Zukunft des Menschen in einer technischen Welt, am 20.05. 2008.

⁵ Aus Jodorowski/Gimenez, *Die Meta-Barone*, Stuttgart 1996, Bild aus Vol. I, 29. Copyright EHAPA-Verlag, Stuttgart.

fen. Im Sinne des eingangs umgewandelten Sprichwortes ist Utopie ein altes, und für unseren Kulturkreis typisches Behältnis, ‚prägend‘ im Wortsinn. Ein Sammelbecken als Remedium, in dem alle Vorstellungen einer anderen, meist als besser angenommenen Welt ihre Zuflucht fanden, und finden. Die Welt als Welt, so wie sie ist, scheint für die Aufrechterhaltung ihrer Existenz, ihres schlichten So-Seins ein Gegengewicht zu benötigen um erträglich, d.h. überhaupt lebbar zu sein; ein kosmisches Pendant in Gestalt der Verlängerung ihrer als positiv angesehenen, oder als Alptraum befürchteten Möglichkeiten. Einer virtuellen Welt in Parallele zur real existierenden, als Prolongation der letzteren im erhofften wie befürchteten Sinne. Wobei mehrheitlich das jeweils Erhoffte als ‚Utopie‘, das Befürchtete als ‚Dystopie‘ abgekürzt wird.

Was charakterisiert beide? Zunächst ihre Gerichtetheit: beide beziehen sich auf Zukunft, genauer, auf Zukunftsprojektion. Der Unterschied zur Planung besteht darin, daß der Plan sich auf eine Prognose, die Utopie (oder Dystopie) sich hingegen auf Antizipation beruft. Beim Plan bedarf es vorgängig der Prognose des künftig Eintretenden. Was wiederum nur möglich ist, wenn das bereits Eingetretene eine „Regelmäßigkeit von Abläufen“ zeigt; eine Regelmäßigkeit, die als *zuverlässig* erkannt wird weil sie (idealerweise) auf Gesetzmäßigkeit beruht. Planbarkeit braucht Gesetzmäßigkeit, am besten algorithmisch festgeschriebene Gesetzmäßigkeit, um überhaupt sein zu können.⁶ Die oben dargestellten Artefakte zum Beispiel wären ohne diese fundamentale Beziehung undenkbar. Ohne diese Beziehung ließe sich Sein nicht in Formate, in technisch erstellte und technisch weiter behandelbare Module abpacken. Was die technischen Utopien in die Nähe des Plans rückt, und damit in die Gefahr des umfassend Formatierten – denn eine Utopie ist immer umfassend, sie hat a se Totalitätsanspruch. Bei der Utopie kommt es darauf an, das stets sich Wiederholende umzuwandeln, „die Gesetzmäßigkeit zu durchbrechen“⁷ – eben etwas Anderes als das Bisherige zu erreichen. Etwas *ganz* Anderes: es liegt im Wesen der Utopie radikal zu sein. Ein Plan ist Fortschreibung, bestenfalls Veränderung des Bestehenden; eine Utopie dessen Abschaffung. Der Ersatz des Bisherigen durch das Neue, noch nie Dagewesene.

⁶ Nach E. Bloch, *Experimentum mundi* wie Anm. 3), 126.

⁷ Bloch, *Experimentum mundi* (wie Anm. 6), 126 f.

Das kann nun im landläufigen Sinne erwünscht („utopisch“) oder befürchtet („dystopisch“) sein; der Mechanismus bleibt derselbe. Denn beide Begriffe, das Utopische wie sein formales Gegenteil, das Dystopische, rekurren auf den gleichen Zielpunkt als ihr Gemeinsames: den Ort (Topos) in der Zukunft. Sie haben im Wortsinn die gleiche Topologie, den gleichen Logos des Ortes, was diese grundsätzliche Bezogenheit anbelangt. In diesem Sinne ist das Dystopische eine Sonderform des Utopischen, denn die Entelechie⁸ beider entspricht sich, oder technisch gesehen, ihr Richtungsvektor ist derselbe.

Nur seine Qualität unterscheidet sich: Das Dystopische ist eine Utopie negativen Charakters, eine Vision⁹ dessen, was gerade nicht eintreten möge, was es, so irgend möglich, zu vermeiden gilt. Die Anti-Utopie, modern gesprochen. Was sich schon durch seine Etymologie vermittelt: das griechische *dys* kennzeichnet ein Auseinander, eine Trennung in der Weise einer grundsätzlichen Zweiheit – z. B. bezeichnet unser Wort ‚Disharmonie‘ das genaue Gegenteil von ‚harmonisch‘ als gefügt, geordnet, aufeinander bezogen und abgestimmt;¹⁰ das alles ist ‚disharmonisch‘ eben nicht. Ursprünglich bezeichnet Dystopie eine Fehllagerung (von Organen), im Gegensatz zur Eutopie, dem „guten“ (eu), d.h. von der Vorstellungswelt her richtigen, harmonischen Gela-

gertsein.¹¹ In mythologischen Termini: Chaos Ordnung, mit der Utopie als Vision der letzteren, oder umfassender: akosmisch kosmisch. Um zu verdeutlichen, daß es sich bei diesen Gegensätzen um mehr handelt als um bloße Begrifflichkeiten, um blutleere termini technici. Sondern um Elemente, oder angemessener, um Kräfte einer ganzen Vorstellungswelt. Einer Vorstellungswelt, die unseren Kulturkreis geprägt hat – und prägt, wenn auch wie gesagt verkleidet. Dazu aber später mehr. Vorab möge der formale Gegensatz Utopie Dystopie genügen.

Denn mehr ist es nicht. Der eigentliche Gegensatz liegt woanders. Zum einen, weil auch die Idee des Utopischen selbst so lupenrein, so frei von Mehrdeutigkeit nicht ist wie es den Anschein haben mag – bereits als Idee, als Vorstellung; von ihren Anwendungen nicht zu reden. Zum anderen, damit verbunden, weil die verschiedenen Vorstellungen, und erst recht ihre Anwendungen schnell ins Dystopische abgleiten können. Was im Sinne einer *causa efficiens* auch an den Vorstellungen liegt; auch, nicht ausschließlich, denn einmal in die Welt gesetzt, *put into action*, entfalten diese Vorstellungen ihre eigene dystopische Systemdynamik, ganz unabhängig davon, was sich wer vorgestellt hat. Wir verfügen ja wie erwähnt über geschichtliche Fallbeispiele.

Warum liegt die Gefahr des Dystopischen bereits in den Vorstellungen selbst, und nicht erst in ihrer Umsetzung? Weil es im Wesen von Utopien liegt, radikal zu sein – Ersatz des Bisherigen durch das noch nie Dagewesene bedarf unbedingter Entschlossenheit, eines Gestus schöpferischer Rücksichtslosigkeit von Anfang an, das heißt schon in der Konzeptionsphase. Sonst handelte es sich laut Bloch ja lediglich um einen Plan, nicht jedoch um eine Utopie. Utopie als schöpferische Zerstörung des Bestehenden, ganz im Sinne Schumpeters.¹² Das ist das eine. Das andere ist: Utopien müssen auch, und allein schon deshalb radikal sein, weil sie einen Endzustand anstreben. Wenn – und davon wird hier ausgegangen – die Utopie nach ihrer herkömmlichen Vorstellung ein Ideal anstrebt, was ist ein Ideal? Immer ein Endzustand, gleichgültig ob realisiert oder „nur“ imaginiert. Es liegt im Wesen des Ideals

⁸ Entelechie: von griech. *telos*, Ziel, und *echein*, haben: das „Ziel“ im Sinne einer Richtung, das einem Prozeß innewohnt und das er demzufolge „anstrebt“. Vgl. E. Knobloch, Das Naturverständnis der Antike, in: F. Rapp (Hg.), Naturverständnis und Naturbeherrschung, München 1981, 10-35. Entspricht dem Konzept der *Attraktoren* heutiger Chaostheorien. Die Anführungszeichen sollen das Anthropomorphe beider Auffassungen verdeutlichen, da man heute davon ausgeht (mehrheitlich-positivistisch), daß sich Prozesse keine bewußten Ziele setzen. Heute könnte man Entelechie mit *drive* übersetzen.

⁹ *Vision* wiederum wörtlich genommen, im Sinne des eingangs eingeführten Begriffs des *eidos* als Bild, ‚Idee‘ als bildhafte Gestalt. Was auf die inherente Ganzheitlichkeit des utopischen Prozesses hinweisen soll, denn Gestalten sind eo ipso Ganzheiten. Auf die enge Verbundenheit zwischen *Eidos* [εἶδος] und *Morphe*, Gestalt [μορφή] als *sichtbare Weise des Seins* vgl. Knobloch, Das Naturverständnis der Antike (wie Anm. 8), 24.

¹⁰ Harmonie kommt vom griech. „Zusammenfügen“ und bezieht sich auf das *System* [συστήμα] als geordnet Verbundenes; weshalb ‚Systeme‘ kosmischen Charakter haben, da der Kosmos das umfassendste denkbare Gesamtsystem darstellt. Vgl. Jürgen Mittelstraß zu diesen Grundlagen abendländischer Weltwahrnehmung, in: Rapp, Naturverständnis und Naturbeherrschung (wie Anm. 8), 51 f. Jürgen Mittelstraß, Das Wirken der Natur, in: Rapp, Naturverständnis und Naturbeherrschung (wie Anm. 8), 36-69.

¹¹ Duden Fremdwörterbuch, 1994, 376.

¹² J. A. Schumpeter, *Capitalism, Socialism, and Democracy*, London 1943, 83. Auf die damit verbundene ‚freie‘ Marktwirtschaft als *tatsächlicher* Utopie wird wie gesagt eingegangen.

Ende zu sein. Sonst wäre es nicht ideal, sondern nur Realität, bloßer Übergang zu etwas (möglicherweise) Besserem, Vollkommenerem als es das jeweilige Jetzt bereitstellen kann. Wäre es bereits in seiner Konzeptionsphase, in statu nascendi sozusagen *überbietbar*, wäre es nicht ideal; sondern bloß Plan, nicht Utopie. Endzustände neigen zu einer gewissen Radikalität, zu einer Abschreibung, oder genauer: Beendigung von Geschichte. Das tausendjährige Reich meinte nicht tausend Jahre sondern eine Metapher für ‚ewig‘. Der reale Sozialismus war als zeitlose Eschatologie konzipiert, die irgendwann einen geschichtlichen Anfang, einen Punkt A ihrer Genese hatte; aber dann, einmal realisiert, und darauf kommt es bei der Utopie an, ist sie zeitlos, immerwährend, einen Punkt Ω gibt es nicht mehr. Weil er nicht mehr vonnöten ist. Ein Paradies braucht kein Ende.¹³ Utopie als idealer Endzustand, zumindest in ihrer nicht offen-dystopischen Variante. Also überall da, wo eine Skizze des Dystopischen nicht bewußt im Vordergrund steht. Das Anstreben eines idealen Endzustandes verleiht der Utopie Unerbittlichkeit, in Theorie und Praxis. Und führt oft, als Emergenz, zu Dystopien. Zu dem also, was man mit den Mitteln der Utopie glaubte ein- für allemal aus der Welt geschafft zu haben. Zur empirischen Überprüfung des hier Gesagten können wir die tatsächliche Utopie unserer Lebenswirklichkeit, die einer konsumbedingten, technikgestützten ‚freien‘ Marktwirtschaft, im Lichte aller hier aufgeführten Kriterien betrachten.¹⁴ Nur um zu zeigen, wie wirkmächtig Utopien sein können, indem sie nicht immer, und nicht zwangsläufig, „nur“ Gedanken bleiben. Und nicht immer auf vergangene Extremfälle beschränkt sind. Auf etwas also, das Wir ja nicht mehr machen würden, wir nicht.

Radikalität und Anstreben eines idealen Endzustandes gelten insbesondere für die Hauptgruppe von Utopien, die sog. gesellschaftlichen. Gleichgültig, ob

für einen gesellschaftlichen Gesamtkörper entworfen – der klassische Fall mit langer abendländischer Tradition, beginnend bei Platon’s Staat und vorläufig endend mit libertärer Marktwirtschaft – oder nur für einzelne Gruppen konzipiert – der moderne bzw. postmoderne Fall, nachdem ‚Gesellschaft‘, die ehemalige Politeia, sich durch Modernisierung in voneinander wegbewegende Fragmente auflöste. Gemeinsam ist allen, Freiheit von Bestehendem zu erreichen, durch Schaffen einer neuen Ordnung. Totale Freiheit, durch total neue Ordnung. Das gilt auch für ihren „aktuellen Rest“, die „bürgerlichen Gruppenutopien“. Bloch, zur Lage:

„Die bisherigen geselligen Träume luden nicht einzeln zu sich ein. Sie gaben sich nicht mit einer besonderen, gar kleineren Gruppe ab. Sie wollten vielmehr die ganze Gesellschaft kurieren, das Leben aller...Jetzt aber treten Gruppen allein auf und schälen sich, mit vermeintlicher oder echter Eigenart, aus dem Ganzen heraus, um ihr *spezifisch* Bestes zu suchen, vorauszumalen...Es ist nicht Revolution, sondern *Sezession* im Programm dieser Gruppen...Nochmals ging hier ein Traum vom besseren Leben an, wenn auch mit untauglichen Mitteln, auf ganz untauglich gewordenem Boden.“¹⁵

Für eine Betrachtung des Utopischen, vor allem des Utopischen heute sind hier gleich mehrere Konnotationen von Interesse.

Zunächst der Konnex von Freiheit, Utopie und Ordnung. Utopie als Freiheit von bestehender Ordnung, durch Schaffung einer neuen. Wobei ‚Ordnung‘ in diesem Zusammenhang sehr weitläufig zu verstehen ist, als irgendwie geartete ‚Gefügtheit‘ (nicht unbedingt harmonisch, vgl. die obige Fußnote) einer Lebenswirklichkeit; als System von Bedingtheiten also, denen wir, die darin Lebenden, ausgesetzt sind. „Irgendwie“ ist wörtlich zu verstehen, es soll das jeweilige Gefüge dieser Bedingtheiten kennzeichnen, wie immer es im konkreten Einzelfall auch beschaffen sein mag. Ebenso ist „ausgesetzt“ nicht wertend sondern nur als Faktum gemeint, als schiere Faktizität der jeweils vorherrschenden Verhältnisse. Wie immer sie aussehen mögen, und was immer daran als bedrückend empfunden wird. Denn genau das ist der Punkt: Utopie ist ein mythisches Versprechen, ihr Programm Ende des Bedrückenden, nämlich des Entfaltung/Gerechtigkeit/Harmo-

¹³ Mit Blick auf eine Vorherrschaft des Technischen kann die heutige Bewegung des Transhumanismus, die Ablösung des Menschen durch die Maschine, nach den gleichen Kriterien betrachtet werden. Oder, wie hier empfohlen, unser System freier Marktwirtschaft als realer, nicht bloß eingebildeter Lebenswelt.

¹⁴ Ein System, das Ernst Bloch (1969, 137) als „utopischen Rest“ bezeichnet: eine kapitalistische Demokratie, die auf „objektivem Betrug mit persönlicher Selbsttäuschung“ basiert: „Freiheit als Utopie des westlichen Kapitalismus ist Chloroform.“ Aus E. Bloch, Freiheit und Ordnung. Abriß der Sozialutopien, Hamburg 1969.

¹⁵ Bloch, Freiheit und Ordnung (wie Anm. 14), 136 f.; Hervorhebungen durch ihn selbst.

nie/Lebendigkeit/sonst ‚spezifisch‘ Besten Einschränkenden. Eines spezifisch Besten, das so nicht verwirklicht werden kann, innerhalb der gegebenen Verhältnisse. Also muß es befreit werden, radikal. Denn die verlässlichste Freiheit ist die völlige, totale; gleichgültig, ob für größere Einheiten oder nur gruppenweise, für Revolutionäre oder Sezessionisten. Und diese, so der utopische Mythos weiter, ist innerhalb des Gegebenen unmöglich – und bleibt es auch, allen Reformbemühungen zum Trotz. D.h., im Sinne der oben getroffenen Unterscheidung: Pläne allein helfen nicht. Wirkliche Freiheit bedarf des Mythos selber, der Utopie als Gestalt. Nur er erschafft die benötigte neue Ordnung als Garant der Freiheit.

Man sieht die Nähe einer solchen Logik zum idealen Endzustand. Das Ideal als absolutes Modell, als Zustand von Perfektion. Harmonie. Im Geiste erdacht und vorgestellt (eidos), das, was „...den höchsten Grad an Perfektion erreicht hat und insofern nicht mehr zu verbessern ist.“¹⁶ Siehe oben. Aber es offenbart auch die desparate Ausgangslage einer solchen Logik: denn was Befreiung verspricht muß ja erst geschaffen werden. Jetzt, zum Zeitpunkt To, ist die Utopie gar nichts, ein Nicht-Ort, Ou-Topos; sie muß erst noch werden, und zwar *vollständig*. Jetzt ist die Utopie nichts weiter als eine *virtuelle* Welt. Um reale Welt zu werden und als Eu-Topos¹⁷ das jeweils spezifisch Beste auch tatsächlich hervorzubringen, dazu muß sie komplett neu generiert werden – die Neue Welt der Entdecker und Erbauer. Utopie als Welt aus Wille & Vorstellung. Ein jeweils neues Amerika, von Syrakus bis zu Second Life.

Sodann, so Bloch, ist die Utopie immer auch eine Frage der konkreten, meistens nicht-idealen Bodenbeschaffenheit. Ob sie gelingt oder nicht, wobei das Nichtgelingen zu mehr werden kann als nur zu bloßem Scheitern. Es kann auch Dystopie bedeuten, Verkehrung des Ersehnten in sein genaues Gegenteil. Kultivierung ist ein schwieriger und oft hochgradig labiler Prozeß, gerade bei neuen Welten. Nur – welches Terrain ist tauglich, welches nicht? Woran läßt sich das erkennen? Handelt es sich doch um

neue Welten, für die eo ipso keine Erfahrungswerte vorliegen, somit kein Vergleich verfügbar ist. Oder doch? Wenn, dann nur über das Negativbeispiel, über das, was nicht funktioniert hat. Wiederum unabhängig von der *scale of operation*, technisch gesprochen. Es gilt für den großangelegten revolutionären Versuch tausendjähriger Reiche ebenso wie für das sezessive Zurückweichen kleiner Gruppen. Auch im Sinne der Bodenbeschaffenheit kann Utopie zum Ou-Topos werden: nicht als Ort eines Noch Nicht gemeint, sondern ganz praktisch als einer, an dem Menschen einfach nicht leben können, ein Nicht-Ort im existentiellen Sinne. Nicht nur Birkenau und Bukarest waren unerträglich, sondern auch manche Hippiekommune calvinistischen Erbes irgendwo in den Backward Hollywood Hills. Die zweite Bedeutung von Ou-Topos: Utopie als Unmöglichkeit des Seins, als im Wortsinne unmenschlich. Die Utopie als das realisiert Dystopische. Alles Fälle, in denen sich der Wille zu totaler Freiheit, die Grundbewegung von Utopie als Bewegung der Befreiung hin entwickelte zur Befreiung von Menschlichkeit.

Ein Boden auf dem nichts mehr gedeihen kann als einzig wahrscheinlicher Realausgang der Utopie? Das kann doch nicht sein. Es kann doch nicht sein, daß der Wille, dem real Dystopischen momentaner Unerträglichkeit zu entfliehen darin mündet, in einer noch größeren Unerträglichkeit anzukommen. Vor allem: es darf nicht sein. Trotz der typischen Verlaufsfigur, die den Realisierungsversuchen von Utopien anzuhaften scheint, nämlich die einer Bewegung, die zum Spiegelbild ihres Ausgangspunktes zurückkehrt – mythologisch: Chaos 1 → Ordnung → Chaos 2.¹⁸ Denn die Hoffnung an der Utopie, vor allem an der gesellschaftlichen oder Sozialutopie, ist es ja gerade, daß sie eine *bessere* Ordnung entwirft als es die momentane Situation (a) verkörpert, als Minimalprämisse; bzw. (b), überhaupt hergibt – sonst wäre der radikale Bruch mit dem Jetzigen ja gar nicht nötig. Die Hoffnung ist: der Ou-Topos bleibt nicht Nicht-Ort im Sinne des Unrealisierbaren, sondern fernes Irgendwo, eine Ordnung des definitiv Besseren, die „irgendwann“ ihrer Verwirk-

¹⁶ Von lat. *idealis*; siehe R. Eaton, Die ideale Stadt. Von der Antike bis zur Gegenwart, Berlin 2001, 11.

¹⁷ Zu diesen möglichen etymologischen Wurzeln der Utopie siehe Eaton, Die ideale Stadt (wie Anm. 16).

¹⁸ Diese auf Heraklit zurückgehende Figur wurde *Enantiodromos* genannt (von *dromos*, Lauf; ‚Drama‘ kommt daher). Vgl. W. I. Thompson, Der Fall in die Zeit. Mythologie, Sexualität und der Ursprung der Kultur, Stuttgart 1985, 347. Hierzu vgl. auch R. Nozick, Anarchie, Staat, Utopia, München 1974, 272.

lichung harrt, ergo irgendwo einmal auftreten wird. Die Utopie als Archetyp.

Von griech. *archetypon*, „das, was zuerst geprägt wurde“, das maßgebende primäre innere Bild von etwas¹⁹ – z. B. der Held, die Polis – das Originalmuster, das allem zugrundeliegt was dann später in seiner Richtung kommt. Der konkrete Held Y zum Zeitpunkt Tn als Abbild *des* Helden, die Kommune Z als Abbild *der* Polis, usw. Als Begriff zurückgehend auf den Völkerkundler Bastian, der damit „kollektive“, kulturspezifische „Elementargedanken“ bezeichnete. Kulturspezifisch heißt konstitutiv für die jeweilige Kultur, und damit kollektiv, d.h. nicht auf Individuelles beschränkt.²⁰ Damit kommt der Archetyp in die Nähe des Paradigmatischen: er hat Vorbild-Charakter, ist beispielgebende Vorlage. So auch der Archetyp des Utopischen, ein ‚konstitutives‘ Element als paradigmatische Idee (Eidos) unseres Kulturkreises. Manche Archetypen, so Bloch, sind einfach nicht totzukriegen. „Archetypen...deren Wiederkehr sich besonders genau aus ihrer *Unabgegoltenheit* herleitet, aus ihrer Zukunft in der Vergangenheit.“ Und: „Bedeutende Archetypen sind darum wesentlich fortbedeutende, deshalb bleiben sie... nicht an ihrem ersten Ort...Sie laufen stattdessen umfunktioniert durch die Geschichte, ja erzeugen sich in ihr gegen alles...Raunen der Reaktion neu.“²¹

Unabhängig ihres ewigen Noch Nicht, egal ob als Revolution oder Sezession, Utopien scheinen genau diesem Typ zu gehorchen. Vor allem soziale. Ansonsten hätte man ihre Verfolgung, ihre ewige Neukonstitution doch längst aufgegeben; denn eines hat sich sicher bewiesen: ihre Unabgegoltenheit. Nach dem n-ten geschichtlichen Versuch müßten wir es doch besser wissen, oder? Das wäre zumindest nach einem landläufigen Verständnis ‚vernünftig‘. Warum weiterverfolgen was sich nie bewahrheitet hat? Warum den prometheischen Traum nicht zu den Akten der Geschichte legen, zu den Archiven des Ausgebuchten? Weil das für ein *konstitutives* Kul-

turelement eben nicht geht, ex definitione. Utopien, gleichgültig in welcher Gestalt, egal ob offen oder in Verkleidung auftretend, scheinen ebenso zu uns zu gehören wie unsere abendländische Form der Wissenschaft. Wegen des eingangs erwähnten mythischen Versprechens, das Utopien als prinzipielle Unabgegoltenheit verkörpern. Die Utopie als vorwärts orientierter Archetyp, als immerwährender Versuch, „daß es diesmal klappen könnte.“ Wobei sich die Utopie, besonders in ihrer sozialen Gestalt, bestimmter Leitmotive bedient, die ebenfalls archetypischen Charakters sind: Gleichheit Aller, Freiheit von..., Bestimmung zu..., Erfüllung von...Hängt vom utopischen Einzelfall ab, jeweils einzusetzen. Vom anzustrebenden utopischen Sollzustand, als *der* Alternative zum so ganz und gar nicht utopischen Ist. „Archetypische Leitmotive nach vorn befinden sich...im Zustand der offenen Unentwickeltheit, das ist im Zustand des produktiven *Fragments* (und nicht etwa des ungekonnten...Bruchstücks). Das utopische Gewissen in diesem Fragmentcharakter ist also dasjenige der unverstellten Offenheit, zusammen mit dem Paradox einer prozeßhaft offenen Zusammengefaßtheit.“²²

Im Fazit: Freude des menschlichen Daseins, Gestalt geworden im jeweiligen utopischen Raum (Soll), statt Mühsal (Ist), das soll Ziel und Inhalt des Utopischen sein. Und nicht das Dystopische als Gattung, der Entwurf von Endzeit-Szenarien als Verlängerung der im jeweils aktuellen Jetzt am meisten gefürchteten Tendenzen: Orwell's 1984 als Vision des Ewigkeit gewordenen totalitären Staates, Huxley's Brave New World als Triumph wissenschaftlicher Technik in einer unlebbaren Welt. Lauter Ou-Topoi im Sinne der zweiten Bedeutung des Wortes, un-menschliche Lokalitäten eines Horrorszenarios. Dem eidetischen Charakter des Utopischen entsprechend am besten ausgedrückt im Film, als Hologramm sozusagen. Die Zeichnung, das Bloch'sche „Vorausmalen“ (vgl. oben) von Welten, die auf ihre Art zwar nicht den idealen, aber den faktischen Endzustand des Menschen skizzieren; auch ein Ende von Geschichte, allerdings ein ungewolltes. Filme wie Code 46 – zeitlich gesehen um die Ecke erreichbar, eine fast lineare Prolongation unserer schon jetzt vorhandenen technischen Möglichkeiten hin zu einer sozio-technischen Welt, in der niemand tatsächlich leben will. Oder kühnere, schon ans Comic-hafte grenzen-

¹⁹ Vgl. J. Hoffmeister, Wörterbuch der philosophischen Begriffe, Hamburg 1955, 75. Und vgl. obige Fußnote zu Vision, Eidos, und ähnlich gelagerten archetypischen Vorstellungen unserer Kultur.

²⁰ Eine Konzeption des Archetypischen, die dann auch von C. G. Jung übernommen wurde. Vgl. J. Campbell, Die Masken Gottes, München 1996, 47 f. Zum Begriff des Paradeigma vgl. Hoffmeister, Wörterbuch der philosophischen Begriffe (wie Anm. 19), 450, und Mittelstraß (wie Anm. 10), 41. Die Verbindung zwischen Archetyp und Paradeigma erstmals explizit in Platon's *Timaios* (ibid.).

²¹ Bloch, Freiheit und Ordnung (wie Anm. 14), 159, Kursiv: Bloch.

²² Bloch, Freiheit und Ordnung (wie Anm. 14), 160, Kursiv: Bloch.

de Entwürfe wie Dark City, THX 1138 und ähnliche, die nun wirklich das Ende der Welt darstellen – des Menschen als Zoon politikon – und die Heraufkunft einer neuen ankündigen, der transhumanistischen. Die Utopie als Übergang, als Fassung von Transzendenz.

Um das alles geht es hier nicht, und soll es auch nicht gehen, bei der „positiven“ Utopie. Sondern um Freude durch Befreiung. Diese Art von Transzendenz wollen wir anstreben. Befreiung von Einschränkungen für ein erfüllteres, intensiveres, gerechteres, wie auch immer als ‚freudvoller‘ vorgestelltes Leben. Der utopische Wunsch als lebensbejahendes Prinzip. Zu erreichen durch schöpferische Zerstörung des eigentlich Dystopischen, nämlich des beengenden Ist-Zustandes. Es geht um das utopische Gewissen, seine Offenheit zu etwas Besserem hin, was immer dieses sein mag, oder sein könnte. Das, und die hinter diesem ‚das‘ liegende mythische Hoffnung machen das Utopische unsterblich, zu einem *prinzipiell* Unabgeholtenen welches immer am Leben bleiben wird, unabhängig von seinen gerade unternommenen Realisierungsversuchen. Denn wie gesagt, das eigentlich Dystopische von dem sich die „positive“ Utopie absetzen will ist nicht die Zukunft, sondern das Jetzt. Vergangenheit inklusive, als alles das, was zu diesem Jetzt führte und in Summe *so nicht mehr sein soll*. Was es in der Neuen Welt nicht mehr geben wird. In der wirklich neuen, d.h. sowohl von Zwängen als auch von Alpträumen befreiten Welt. Historisches Gewordensein, auch der utopischen Vorstellung? Hinweg damit, wer zweifelt zaudert. Let's clear the table, let's start anew. Je weniger Verbindung die Utopie zum Jetzt hat und zu dem, wie es wurde, umso besser. Nach Aischylos und Pico della Mirandola ist der Mensch ein *akosmeton genos*, ein nicht von vornherein, und nicht per se in bestehende Ordnungen eingefügtes Wesen, das hingehen kann wohin es will.²³ Also laßt' es uns tun.

Das produktive Fragment und die prozeßhaft offene Zusammengefaßtheit: ein Konzept, aber noch nicht zuende, noch veränderbar; ein Fragment, das immer

²³ Zum *akosmeton genos*, der a-kosmischen Gattung Mensch: vgl. H. Blumenberg, Arbeit am Mythos, Frankfurt 1996, 363. Zum Menschen, das als einziges erschaffenes Wesen keinen vorherbestimmten kosmischen Platz hat und frei ist hinzugehen, wohin es will: Giovanni Pico della Mirandola, Über die Würde des Menschen, Zürich 1996, 10.

mehr werden kann als das, was es jetzt gerade ist: fragmentarisch. In jedem Fall, trotz seiner innewohnenden latenten Schwächen, ein produktiver Ansatz. Weil er Orte erschließen kann die jetzt noch nicht sind. Die Utopie als Auseinandersetzung. Nicht dauernde Struktur und ruhendes Eidos, wie Bloch sagt, sondern offener Archetyp und Eidos als „Auszugsgestalt“, d.h. als Spannungsmoment, als Tendenz zu etwas hin.²⁴ Die Utopie als Auseinandersetzung mit zu Verbesserndem, oder genauer: zu Beseitigendem, und damit gleichzeitig als Übergang, als tendenzielle Bewegung hin zu diesem Besseren hin. Das fragmentarisch, „auszugsweise“ vorgestellt wird, dennoch aber, in jedem dieser Augenblicke, ein ganzes Bild verkörpert. Opaq, aber Gestalt. Mirandola:

„Daher ließ sich Gott den Menschen gefallen als ein Geschöpf, das kein deutlich unterscheidbares Bild besitzt, stellte ihn in die Mitte der Welt und sprach zu ihm: Wir haben dir keinen bestimmten Wohnsitz noch ein eigenes Gesicht, noch irgendeine besondere Gabe verliehen...damit du jeden beliebigen Wohnsitz, jedes beliebige Gesicht und alle Gaben, die du dir sicher wünschst, auch nach deinem Willen und nach deiner eigenen Meinung haben und besitzen mögest. Den übrigen Wesen ist ihre Natur durch die von uns vorgeschriebenen Gesetze bestimmt und wird dadurch in Schranken gehalten. Du bist durch keinerlei unüberwindliche Schranken gehemmt, sondern du sollst nach deinem eigenen freien Willen, in dessen Hand ich dein Geschick gelegt habe, sogar jene Natur dir selbst vorherbestimmen.“²⁵

Das sagt alles. Utopisch im Wortsinn. Von der Renaissance, in der diese Zeilen verfaßt wurden, als dem gefeierten Neuanfang der nach rationalen Maximen gestaltenden, aufgeklärt operierenden „modernen“ Menschheit, Ursprung der ersten verfassten Utopien, bis heute. Die eigene Natur vorherbestimmen, Credo jedes utopischen Entwurfs, ob sich diese Natur nun gewollt (eu-) oder emergent (dystopisch) einstellt. Die Welt als Freiheit und Ordnung, geordnet nach Wille und Vorstellung: den Nicht-Ort zum Ort machen, zum „Wohnsitz“ des Menschlichen. Der Mensch ein *akosmeton genos*? Möglich. Macht

²⁴ Bloch, Freiheit und Ordnung (wie Anm. 14), 156 und 165, zur Auszugsgestalt.

²⁵ Pico della Mirandola, Über die Würde des Menschen (wie Anm. 23).

aber nichts. Wir haben die Freiheit der Gestaltung, das utopische Element. Wir stehen in der Mitte der Welt. Und das nicht erst seit der Renaissance. Seit den abendländischen Anfängen, seit Demokrit und den Sophisten geht es darum, daß der Mensch einen prometheischen, einen wahrhaft utopischen Akt begeht: sich selbst und seine Geschichte zu *machen*.²⁶ Die Utopie als Selbstgestaltung, als Entfaltungsprozeß in Permanenz; gerichtete Evolution.



Figure 2. Freiheit & Ordnung als produktives Fragment: Ideale Stadt²⁷

Wir dürfen was wir dürfen. Spätestens seit jenen Tagen der Renaissance steht uns mit dieser zweckmäßigen Tautologie, die sich an keinerlei Grenzen mehr zu orientieren hat, alles offen. Die eigene Geschichte *machen*; das ist wahre Utopie. Es wird uns also gelingen, eine eigene Ordnung zu errichten, einen neuen Kosmos sozusagen: eine Welt als Artefakt im wörtlichen Sinne. Wobei das Ziel, wie schon gesagt, das Anstreben eines idealen Endzustandes ist. Ein Beobachter: das Wesen einer solchen Ordnung bleibt so die Utopie der Zufallslosigkeit, streng genommen der Situationslosigkeit.²⁸ Der Ungebundenheit an gewachsene Prämissen und damit der Freiheit von ‚Pfadabhängigkeiten‘, technisch gesprochen, als Abhängigkeiten, die durch solche Prämissen zwangsläufig entstanden sind. In diesem Sinne – und nur in diesem – ist jede Utopie eine Verkörperung des Situationslosen. Denn Utopie als gerichtete Evolution, wenn sie einmal gelungen ist, braucht dann keine weitere Evolution mehr. Das hat sich

²⁶ Blumenberg, Arbeit am Mythos (wie Anm. 23), 362. Demokrit: Begründer eines „mechanistischen“ Weltbildes als weltanschaulicher Prämisse jeglicher technischen Applikation, ohne die Utopien nicht zustande kämen. Zuerst und beispielhaft gezeigt als Konnex Naturwissenschaft Technik in Francis Bacon's Neu-Atlantis. In voller Länge zu finden in: E. Grassi/W. Hess (Hg.), Der utopische Staat. Philosophie des Humanismus und der Renaissance, Hamburg 1984, 172-215.

²⁷ Nach einem Bild des Verfassers.

²⁸ Bloch, Freiheit und Ordnung (wie Anm. 14), 77.

dann erledigt, als Überwindung der Geschichte durch gemachte Geschichte innerhalb der „man-made“ oder „sociotechnical systems“ heutiger Systemtheorien.²⁹

Wiederum insbesondere bei Sozialutopien – und jede Utopie, auch die „technischste“, hat letztlich einen sozialen Inhalt, zielt sie doch auf Befreiung des Menschen – wie gesagt, von was immer, abhängig vom Einzelfall des Inhalts der betreffenden Utopie, und vom Zeitgeist. Selbst die *Wearables*, die ich nanotechnologisch dicht an oder sogar in meinem Körper trage, sollen ja von irgend etwas befreien – von Mühsal, von umständlichem Zuerst-Etablieren-Müssen (die Internetverbindung z. B.), kurz: von eingeschränkter *Beweglichkeit*. Denn die neuen Utopien folgen dem Mythos der Bewegung; und zwar der strikt individuellen, nach Auflösung der Sozialutopien. Daß ich mich im Sinne der Maximierung eigener Beweglichkeit technisch-asymptotisch dem Ideal individueller Situationslosigkeit annähere, als versteckte Entelechie dieser neuen Utopien. Maximierung persönlicher Freiheit durch Bewegung, erreicht über Maximierung technischer Formate, als Ziel und Inhalt dieser Utopien. Ein Sachverhalt, auf den zurückzukommen ist.

Allein, das alles berührt jedoch die utopische Grundproblematik nicht, das dialektische Verhältnis von Freiheit und Ordnung. Beispielhaft gezeigt an Campanella's *Civitas Solis*, der erleuchteten menschlichen (Wissens-)Gemeinschaft, einem weiteren utopischen Werk im Gefolge der Renaissance,³⁰ führt unser Beobachter aus: Konkrete = materialisierte ideale Ordnung und konkrete Freiheit müssen sich nicht widersprechen. Können, aber müssen nicht. „Denn konkrete Freiheit ist ebenso der gemeinschaftlich offenbar gewordene und sozial gelingende Wille, wie konkrete Ordnung die gelungene Figur der Gemeinschaft selber ist...“³¹ Das ist mythisch-hoffnungsvoll, und man kann nur hoffen, daß

²⁹ Eine einführende kritische Übersicht hierzu geben R. D. Stacey et al., Complexity and Management, London–New York 2000.

³⁰ Tommaso Campanella, *Civitas Solis*. In voller Länge, in: Grassi/Hess Der utopische Staat (wie Anm. 26), 115-169. Einiges, was hier skizziert wird, erinnert – zum Teil fatal – an später eingetretene Realitäten, vom realen Sozialismus bis zur heutigen „Wissensgesellschaft“. Vor allem der unterschwellige aber mitleidlose Zwang, sich so ganz situationsabhängig den utopischen Umständen zu fügen – eine oft wiederkehrende geschichtliche Figur: Der ideale Staat als ideales Gefängnis.

³¹ Bloch, Freiheit und Ordnung (wie Anm. 14), 77 f., Hervorhebungen durch Bloch.

es gelingen möge. Der Verfasser hat durch eigenen Augenschein durchgängig das Gegenteil vorgeführt bekommen, und zwar unabhängig vom politischen System als jeweiliger Ummantelung der Utopie, von Ceaucescu's Rumänien bis zu den ‚frei‘ marktwirtschaftlichen Joint Ventures ‚frei‘ agierender Firmen. Immerhin ist das Verhältnis ein labiles, und von hoher inherenter Dynamik – also das Gegenteil von situationslos: „Wohl aber ist die Verbindung dialektisch: Freiheit und Ordnung schlagen immer wieder ineinander über, zur Herstellung der Situationslosigkeit. Die Freiheit wird durch Ordnung beendet, indem sie sie in einem *gebauten* Raum...landen läßt...Die Ordnung wiederum findet in der Freiheit ihr Ende, nämlich ihren *einzigsten Inhalt*...was in Ordnung zu sein not tut: den menschlichen Willen, das wesenhafte Selbst und Was dieses Willens.“

Die Freiheit innerhalb der Welt als Artefakt, eine Freiheit, die sich an der Vorgabe von Pico della Mirandola seither orientiert, landet also zwangsläufig immer in einem gebauten Raum, dem eines Ordnungsgefüges. Eines Ordnungsgefüges, das ja seinerseits genau aus der utopischen Maxime hervorging, eine Welt als Wille & Vorstellung zu schaffen. Die Sache mit der Utopie erscheint wie ein gordischer Knoten. So kommen wir offenbar nicht weiter, wenn es um Utopie als *Einlösung* eines mythischen Versprechens geht. Also um Utopie, die das Stadium eines reinen Traums verlassen will. Utopie als Traum ist immer möglich; aber manche Träume sollen ja Wirklichkeit werden, ansonsten könnten wir besser gleich aufhören zu träumen. Denn unter solchen Gegebenheiten trotzdem weiter träumen zu wollen wäre nach unserem heutigen Verständnis *ineffektiv*. Und das sind wir nicht, als heutige Individuen. Wir sind ja nicht (mehr) abergläubisch sondern handeln nach der Maßgabe rationaler Kriterien, um unseren Alltag zu ökonomisieren. Alles andere wäre Zeitverschwendung.

Zudem: was ist überhaupt das wesenhafte Selbst und Was dieses Willens? Das zu verwirklichen wäre dann die Bestimmung des Menschen, sein vernunftgeleitetes Ziel. Aber wer klärt das? Der utopische Erbauer, der befreiende Demiurg? Die demokratisch-utopische Volksversammlung? Allem Anschein nach wäre es zumindest im umgangssprachlichen Sinne utopisch, hier eine klare – und vor allem eine für alle Beteiligten auch befriedigende – Lösung zu erwarten.

Zumal ein weiteres Problem hinzukommt: alle herkömmlichen, also ‚klassischen‘ Utopien sind auf die ideale Gemeinschaft hin ausgelegt, auf den Menschen in seiner Eigenschaft als Zoon politikon, nicht auf das Individuum als solches. Ein fiktives heute lebendes Individuum könnte sich das „vorausmalen“ was im Folgenden skizziert ist, als etwas überzeichnete aber beileibe nicht unrealistische *Gesinnung*, zumindest nach Eindrücken des Verfassers. Gesinnung ist mehr als bloß Mentalität, sondern innere Grundhaltung.³² Der durch sie induzierte Gedankengang liefe ungefähr so: Auf der Agora, und sei sie noch so gemeinschaftlich-basisdemokratisch geordnet, kann ich eben *nicht* machen was ich will, nicht *unbegrenzt* dem nachgehen, was wesenhaftes Selbst und Was meines Willens ist. So ich das überhaupt weiß, eine weitere Schwierigkeit.³³ Denn zweifelsfrei messen sowie hirnephysiologisch festmachen kann man ein solches imaginäres Zentrum menschlichen Willens wohl nicht. Sei dem wie ihm sei, es liegen einfach zuwenig wissenschaftliche Erkenntnisse vor. Was soll's, eines ist in jedem Fall klar: die romantisch-utopische Vorstellung eines Fichte'schen absoluten Ichs ist hier sicherlich nicht umzusetzen, dazu ist die gesamte Konzeption viel zu sozial orientiert, und damit viel zu unfrei. Eine solche Konzeption bedeutete für mich, das nach der Moderne in die Postmoderne entlassene Individuum, zuviel Verpflichtung. Und ich bin nicht verpflichtet mich zu verpflichten, zumal dann nicht, wenn die Maximierung persönlicher Freiheit mein eigentliches Ziel ist. Das bedeutet, im praktischen Tagesgeschäft einer Kultur: auch mein hauptsächliches; ein neues Leitmotiv. Bei dem es auch keine Rolle mehr spielt, ob es ‚archetypisch‘ ist oder nicht. Das ist egal. Hauptsache, ich bin frei, ein neuer, weil tatsächlicher Miran-

³² Zur Frage der *Gesinnung* vgl. Hoffmeister, Wörterbuch der philosophischen Begriffe (wie Anm. 19), 268. Wie die Idee der *Zivilisation* taucht auch die einer ‚Gesinntheit‘ erst im 18. Jahrhundert auf, im Zuge der Aufklärung. Das Englische mit seinem Ausdruck *mind cast* gibt sehr treffend wieder was mit Gesinnung gemeint ist: ‚cast‘ kann sowohl umfassender Bezugsrahmen als auch „Käfig“, Gefangensein in etwas bedeuten. Und R. Guardini, Das Ende der Neuzeit. Die Macht, Mainz-Paderborn 1995, 146 f., zum damit verbundenen heraufdämmernden Weltbild eines nach-neuzeitlichen Nur Noch-Pragmatismus auf persönlich-utilitaristischer Grundlage.

³³ Würfte ich es, und wäre es so einfach wie in der Aufklärung postuliert, wäre die gesamte Zunft der Psychologen überflüssig. Zu Fichte's absolutem Ich: I. Berlin, Wirklichkeitssinn, Berlin 1998, 312.

dola weil ich tatsächlich tun kann was ich will. So zumindest der Mythos des nach-neuzeitlichen Individuums, der sich in solcher Gesinntheit ausdrückt. Wenigstens von seinem Anspruch her ein Mythos utopischen Ausmaßes, und grundlegend für das Verständnis aller nach-neuzeitlichen, auf einem Primat technischer Machbarkeit basierten Utopien.

Zurück zu unserem fiktiven Individuum, vor diesem Hintergrund. Also vergessen wir, denkt es sich weiter, die Angelegenheit sozialer Utopie und wenden uns einer machbaren zu, einer, die kein ferner Nicht-Ort bleiben muß: der Maximierung von individueller Unabhängigkeit. Im obigen Sinne verstanden, als Maximierung von Beweglichkeit = Ungebundenheit. So die hier anzuwendende mythologische Gleichung, der Befreiungs-Algorithmus sozusagen. Es geht um die Individualutopie, die Freiheit des Individuums. Die Idee, daß diese von der Freiheit des Kollektivs abhängt, scheint sich mit zunehmendem technischem Fortschritt zu erledigen. Zumal das alte archetypische Leitmotiv, das der idealen Gemeinschaft, ja offensichtlich versagt hat – es gibt sie einfach nicht, und es kann sie nicht geben aufgrund der oben dargestellten, unumgehbaren Zusammenhänge zwischen Freiheit und Ordnung. Die sozialen Bindungen, die Pfadabhängigkeiten sind einfach zu groß. Es braucht neue Leitmotive, für uns erreichbare.

Nur: jeder Neuanfang setzt da an wo das Ende eines anderen war, im utopischen progressus ad infinitum. Auch ein Mythos der Bewegung hat Vorläufer. Woher sollen also die neuen Leitmotive kommen, der geforderte utopische Neuanfang, wenn nicht aus Bestehendem? Denn die Forderung ist klar, von ihrer Richtung her lupenrein utopisch im Sinne eines radikalen Neubeginns: Es braucht Leitmotive, die aus einem *neuen* Mythos der Utopie erwachsen, nicht mehr dem alten der sozialen Utopie entstammen; einem neuen Mythos, der Individuen-zentriert ist, den Mensch als Einzelwesen zu seinem Inhalt macht, nicht mehr den Mensch als Wesen des Kollektivs, der Gruppe. Oder modern formuliert: es bedarf einer neuen Leitidee (denn auch Mythen sind Ideen). Womit wir wieder auf den Anfang rekurren, der Wirkmacht von Ideen. Von Ideen als Glaubensgewißheiten. Eine Idee ist wahr wenn sie kongruent mit der Idee ist, die wir von der Wirklichkeit als solcher haben, sagt Ortega y Gasset. Eine Idee wird für uns in dem Ausmaß Wirklichkeit, in dem

sie für uns nicht nur eine Idee, sondern eine Glaubensgewißheit verkörpert, eine Gewißheit vor allem rationalem Denken.³⁴ Vor diesem Hintergrund können Mythen als sinnstiftende und somit handlungsleitende Ideen interpretiert werden, die evident ‚richtig‘ sind, ungeprüft. Beispiel aus der heutigen Ideenwelt: niemandem würde es einfallen, die Idee der Menschenrechte anzuzweifeln. Sie ist ein Mythos. Dieses Beispiel nur um zu zeigen, daß Mythen nicht identisch sind mit Aberglauben, oder gar mit Lügen. Ein Mythos ist eine ‚heilige‘ Geschichte im Sinne von sakrosankt, die deshalb ‚wahr‘ ist. Am Beispiel: es ist offensichtlich wahr (= evident), daß die Menschenrechte (a) das höchste zu verteidigende Gut darstellen, und deshalb (b) überall verbreitet und verteidigt werden müssen.

Ein Mythos ist aber nicht irgendeine Geschichte, sondern eine im Wortsinn kosmologische: sie erzählt von Wesen und Aufbau der Welt – welcher auch immer, im konkreten Einzelfall, von der Welt einer Harley Davidson-Gang bis zu der ganzen Gesellschaften, also von Welten als Teilen einer größeren Welt, als auch von dieser Welt als Ganzem. Das Kosmologische als das eine Constituens des Mythischen. Das zweite: sein narrativer Kern. Nach Blumenberg hat jeder Mythos, als heilige (sakrosankte) und deshalb wahre kosmologische Geschichte, seine Essenz, das, was er als ‚heilige‘ Geschichte, als Glaubensgewißheit, *certainty of faith* aussagen will (man sieht die Verbindung zu y Gasset), in einen narrativen Kern gekleidet.³⁵ Einen Kern, der die ‚Wahrheit‘ des Mythos verkündet, seine zentrale Aussage, in heutigem Sprachgebrauch. Im obigen Beispiel: (a) und (b) definieren den narrativen Kern eines Mythos der Menschenrechte; der auch kosmologisch ist, weil Menschenrechte untrennbar mit unserer heutigen Welt in Verbindung gesehen werden, eines ihrer konstitutiven Kräfte sind. Oder nehmen wir einen anderen Mythos, um die so essentiellen kosmologischen Qualitäten des Mythischen zu verdeutlichen: den Mythos freier Marktwirtschaft, der aussagt („kündet“), daß Marktwirtschaft = Freiheit = Demo-

³⁴ Ortega y Gasset, Signale unserer Zeit, Salzburg–Stuttgart 1966, 315 und 323.

³⁵ Zum Mythos als ‚heiliger‘ Geschichte, als *certainty of faith* vgl. R. A. Rappaport, Ritual and Religion in the Making of Humanity, in: Cambridge Studies in Social and Cultural Anthropology 110, Cambridge 1999, 293 f., in seinem Kapitel „sanctity, unquestionableness, and the truth of things“. Zum narrativen Kern: Blumenberg, Arbeit am Mythos (wie Anm. 23), 40.

kratie verkörpert. Ein Mythos, der zugleich welt-schaffende utopische Formel ist, erzeugt er doch unsere heutige Lebenswirklichkeit in einem dauernden Prozeß der Neuerschaffung. Mythen schaffen Welten; unter anderem utopische.

Gleichzeitig ist der Mythos selbst utopisch, da ort-los; er erzählt zwar von der Welt, ihren Räumen und Orten in ihrer kosmischen Bedingtheit, ihrer Beschaffenheit als dem, was diese Welt „so macht wie sie ist“ – aber er selbst, als Mythos, ist nicht an ihre konkrete Existenz gebunden. Er berichtet von der Wahrheit jener Welt, ohne daß eine solche Welt je zwingend existieren müßte. Oder eben dann doch. Ein Beispiel. Die hier portraitierte Welt ist Ausdruck eines Mythos der Beherrschung, eines Mythos, der konstitutiv für die neuen, Individuen- und Technik-zentrierten Utopien werden sollte. Sie ist nur Form, und sonst nichts.



Figure 3. Outopolis³⁶

Unabhängig seines bereits hohen Alters und Verwurzeltheit in einer römisch-christlichen Welt,³⁷ eines Mythos, dessen narrativer Kern darin besteht, daß es möglich sei, alleine mit rationalen technischen Mitteln Massen beliebiger Größenordnung zu beherrschen, in die gewünschte Form zu zwingen. Wir erinnern uns an den Anfang, daß jede großangelegte, d.h. aufs Ganze zielende Utopie das Massenhafte braucht um wirksam zu werden. Und somit, so der Mythos weiter, eine Welt als Wille & Vorstellung reinsten Form zu erschaffen. Ins Konkrete übersetzt, daß es möglich sei, eine völlig beherrschbare Welt zu errichten, durch ihre Formatierung allein nach technischen Vorgaben. Also das utopische Ideal einer Welt als Artefakt zu erreichen; die hier ihren klars-

ten Ausdruck findet. Denn, so der Mythos, nur eine solche Welt ist tatsächlich eine, die „menschgemacht“ genannt zu werden verdient. Nur eine Welt als Artefakt – als vollkommenes Artefakt, erreicht durch vollkommene Beherrschung – ist eine des Menschen als Kulturwesen würdige.³⁸ Denn der Mensch ist Kultur, nicht Natur; wie gesagt, wir machen uns und unsere Geschichte selbst. Das heißt, mythologisch: wir *machen* sie, wir werden nicht gemacht.

Gleichzeitig ist diese Welt ein Zwitterwesen: in ihrer Reinform eine Utopie, ein Ideal rationaler Formatierung. Zugleich kommt uns diese Welt jedoch „irgendwie bekannt“ vor. Wir erkennen ihre Formensprache wieder, trotz ihres von der Sache her utopischen Charakters. So unvertraut ist uns das alles nicht. Weil ihre Abwandlungen, die verschiedenen Variationen ihres narrativen Kerns zur gemeinsamen Lebenswirklichkeit wurden. Wir kennen diese Welt weil sie unsere geworden ist. Utopie als Realität.

Ermöglicht durch einen für unseren Kulturkreis typischen Konnex zwischen Wissenschaft, besonders Naturwissenschaft, und Technik, wobei erstere die Basis für letztere bildete, für die Gestaltung der Welt als Artefakt mit technischen Mitteln.³⁹ Rein technischen Mitteln, von der Technik des Ingenieurs – gleich welcher Spielart, vom klassischen Mechaniker bis zum Programmierer – bis hin zur Management-Technik des Organisators in Gestalt verschiedener Weltkonstrukteure. Wiederum unabhängig von deren Spielart, vom evolutionären Ausgangstypus eines Henry Ford bis zu den Condottieri heutiger Unternehmen und Institutionen. Gemeinsam war allen diesen Ansätzen eines: die Verfolgung des Beherrschungsmythos, durch technische Beherrschung von Massen, nicht-menschlichen und menschlichen gleichermaßen, über *standardisiertes* Vorgehen. Beherrschung von Massen impliziert Anwendung von Technik nicht nur hier und dort, auf den Einzelfall, das jeweils Besondere bezogen – und damit in seiner Anwendung beschränkt (der Schmied, der Töpfer, usw.) – sondern in universalem Maßstab. Das heißt: potentiell unbegrenzt; also strenggenom-

³⁸ Die Aussage bezieht sich auf die für unseren Kulturkreis zentrale Dichotomie *Natura Cultura*.

³⁹ Auch in seiner psychologischen und vorstellungsweltlichen Dimension dargestellt bei O. Spengler, *Der Untergang des Abendlandes*, München 1983, 131-136, in seinem ersten Band „Gestalt und Wirklichkeit“.

³⁶ Photographie des Verfassers. Skyline Frankfurt/Main, Detail. Man vergleiche mit der utopischen Abbildung in Eaton, *Die ideale Stadt* (wie Anm. 16), 176 f.

³⁷ Hierzu U. Gehmann, unveröff. Manuskript.

men in überhaupt keinem Maßstab mehr, sondern in unendlichem Progress erfolgend. Symbolisiert durch das „archetypische Leitmotiv“ einer solchen Technik, das cartesianische Koordinatensystem. Technik als Mechanik zur Schaffung von Welt, als *mechanike techne* für den „gebauten Raum“ der neuen Utopie.⁴⁰ Ein Raum, der sich cartesianisch in jede beliebige Richtung ausdehnen kann, unbegrenzt erweiterbar wird. Siehe die obige Abbildung, stellvertretend für Welten eines solchen Typus.

Konsequente Beherrschung und Manipulation der so behandelten, aber auch emergent erzeugten Massen erfordert ein konsequent standardisiertes Vorgehen. Zu erreichen über *Algorithmen*, über Anwendung des immer Selben zur Erzeugung des immer Selben, von Fließband bis Rentenversicherung bis Windows XP. Damit kommt eine neue Art von Teleologie ins Spiel, die moderne, algorithmische, fußend auf der Vorstellungswelt linearer Kausalität. Daß es nämlich möglich sei, bestimmte Ursachen so mit anderen zu verknüpfen, daß nur bestimmte Wirkungen (Effekte) erzeugt werden; daß keine Nebeneffekte (z. B. der gefürchtete Kollateralschaden) in der Weise intervenieren, daß sie dieses intendierte Kausalgefüge ernsthaft verletzen könnten.⁴¹ Meint sein reibungsloses Funktionieren. Technisch ausgedrückt. Praktisch ausgedrückt: die Verwirklichung einer in mehr als einer Hinsicht polyvalenten Utopie. Denn um ein solches utopisches Unterfangen tatsächlich ins Werk zu setzen, und das noch mit Aussicht auf Erfolg, muß das „intendierte Kausalgefüge“ von „äußeren“ Einflußfaktoren möglichst freigehalten werden, also von allem, was dieses System irgendwie stören könnte – Kritik, nicht funktionierende Teilnehmer, Dysfunktionales aller Art. Ansonsten ist die Eutopie gefährdet. Weil sie dann nicht mehr lebensfähig, heißt hier: funktionsfähig wäre. Übersetzt ins Alltagsgeschäft einer Kultur: es ist besser sein Geld als *shareholder* anzulegen als sich über das dahinter liegende Prinzip zu mokieren. Oder noch funktionaler und damit besser ist es (heutige Phase), sich darüber zu mokieren und das Geld *trotzdem* anzulegen. Polyvalent, kontingent, der

Utopie einer „pluralistischen“ Gesellschaft angemessen. Die Wirkmacht von Systemen.⁴²

Zurück zur Standardisierung. Ein bis dahin utopisches Verfahren, jetzt aber massenhaft anwendbar als Teil eines Gesamtvorgehens, das in der *Formaterzeugung* münden sollte – das Fließband, Medienformate, Markenartikel, andere Weisen der Erzeugung des Beherrschbaren. Um umfassendes, im Wortsinn universales Management zu gewährleisten. Management als Gestaltungsprinzip, von *manu agere*, die Dinge fest im Griff haben, und/oder *maneggiare*, Pferde in der Manege führen.⁴³ Von den Römern über die italienischen Stadtstaaten bis heute. Macht über Massen; von Ressourcen – Materialien, Produkten, Energie, Kapital, Information, Menschen – und den Endprodukten der betreffenden Ketten der Erzeugung, Menschen eingeschlossen. Der Archetypus einer solchen statischen Utopie der Beherrschung ist repräsentiert in der Fabrik, oder dem Politbüro.

Eine Methodologie streng nach Francis Bacon's Vorbild, zur Errichtung einer Neuen Welt eingesetzt, einer *modularen Welt* de novo. Keines Kosmos, einer Welt; als Universum im direkten, wörtlichen Sinne, einer Bewegung in einer Richtung; als „wissenschaftlich-technischer Fortschritt.“ Schrittweise zu erarbeiten, um dem Eutopos einer vollkommen menschgemachten Welt näherzukommen. Einer synthetischen Wirklichkeit im Wortsinne: aus den Modulen zusammengesetzt, jederzeit veränder- und erweiterbar. Eine *creatio continua* auf neuer Basis, ein Paradise Regained, seit der Vertreibung aus dem Urzustand. Prämissen sind Wissenschaft → Technik → Arbeit → Wachstum. Neu-Atlantis kommt in Sichtweite.

⁴⁰ Technik als Mechanik: von griech. *mechane* [μηχανη], zusammengesetztes Werkzeug, Hilfsmittel. Vgl. Mittelstraß, Das Wirken der Natur (wie Anm. 10), 53. Zu den Begriffen in Anführungszeichen: s. o., die Charakterisierungen von Bloch.

⁴¹D. Baecker, Organisation als System, Frankfurt 1999, 32.

⁴² Zu den Auswirkungen vgl. beispielsweise die Analysen von Catherine Casey, Work, Self, and Society after Industrialism, London etc. 1995.

⁴³Y. Gabriel, The Hybris of Management, in: Administrative Theory & Praxis 20, 257-273, zu diesen möglichen etymologischen Wurzeln von *Management*.



Figure 4. Die Erschaffung einer neuen Welt⁴⁴

Die obige Darstellung, um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert entstanden, zeigt mehr als nur reinen Fortschrittsoptimismus. Sie zeigt eine Wirklichkeit gewordene Utopie, etwas, von dem frühere Generationen nie annahmen, daß es jemals Wirklichkeit werden könne. Der ganze Duktus des Bildes weist darauf hin. Die im Stil klassischer Götterdarstellungen gehaltenen Gestalten, die ihre Opfer in Form technischer Gerätschaften darbringenden Arbeiter; die Landschaft des Hintergrundes, im Unterschied zu früheren Darstellungen idealer Landschaften nicht mehr eine naturhafte Idylle, sondern Oswald Spengler's Ebenen der Gegenwart, durchsetzt von rauchenden Schloten und Türmen, Symbole der neuen Macht der Produktivität und des technisch-wissenschaftlichen Ingeniums. Ein bestimmtes Ethos taucht auf, Verlängerung des von della Mirandola Erträumten (oder Prognostizierten?). „Im Ethischen des Abendlandes ist alles Richtung, Machtanspruch, gewollte Wirkung in die Ferne.“⁴⁵

Dieser Gesamtbewegung hin zur Gestalt gewordenen Kunstwelt einer im wesentlichen technischen Utopie entspricht eine Bewegung des Individuums, des Ich. Zuerst nochmals verkürzt, die Gesamtbewegung hin zu dieser Kunstwelt, in mythologischer Verdichtung. Um das ganze Ausmaß des hier erreichten Utopischen zu verdeutlichen. Eines Utopischen, das zwar alles andere als dem Ideal der Situationslosigkeit nahekommmt – das 20. Jahrhundert ist voll von Gegenbeispielen – aber eben erreicht wurde, schlichtweg erreicht, im Gegensatz zu allen Utopien vorher. Die Utopie einer Welt als Artefakt, die ewig währt – ein Mythos bis heute. Zu erreichen über die

laufende Neuschaffung durch kreative Zerstörung (vgl. oben, Schumpeter); eine technische Welt als Perpetuum mobile, als verewigte Bewegung. Das eigentliche tausendjährige Reich, zum Zeitpunkt des Bildes ernsthaft begonnen, und an das wir heute noch glauben, mit *certainty of faith*. Der Chronist, in mythologischer Verkürzung: „Man hatte es satt, sich mit dem Dienste von Pflanzen, Tieren und Sklaven zu begnügen, die Natur ihrer Schätze zu berauben...Sie sollte nicht mehr in ihren Stoffen geplündert, sondern in ihren Kräften selbst ins Joch gespannt werden und Sklavendienste tun...Schon im 10. Jahrhundert treffen wir technische Konstruktionen von einer ganz neuen Art. Schon Roger Bacon und Albertus Magnus haben über Dampfmaschinen, Dampfschiffe und Flugzeuge nachgedacht. Und viele grübelten...über der Idee des Perpetuum mobile.

Dieser Gedanke ließ uns nicht wieder los. Das wäre der endgültige Sieg über Gott oder die Natur – deus sive natura – gewesen: Eine kleine selbstgeschaffene Welt, die sich wie die große aus eigener Kraft bewegt und nur dem Finger des Menschen gehorcht. Selbst eine Welt erbauen, selbst Gott sein – das war der faustische Erfindertraum, aus dem von da an alle Entwürfe von Maschinen hervorgingen, die sich dem unerreichbaren Ziel des Perpetuum mobile so sehr als möglich näherten. Der Begriff der Beute des Raubtieres wird zu Ende gedacht.“⁴⁶

Das ist in der Tat utopisch. In Kategorien der früheren Vorstellungswelt ausgedrückt wird die wirkende Natur, *natura naturans* als die ursprüngliche Natur, die aus sich selbst wirkende Physis die ihr Ziel (telos) in sich selbst hat, zum Mittel umgemünzt. Sie wird beherrschte Natur, *natura naturata*. Das bedeutet letztlich, auch methodologisch gesehen, daß ‚Natur‘ zu einem Artefakt wird.⁴⁷ Das heißt, als „...Objekt experimenteller Verfahren und technischer Produktionsprozesse ihre ursprüngliche Selbstständigkeit gegenüber der menschlichen Praxis verloren hat, selbst zur bloßen ‚Umwelt‘ degeneriert, Teil der gesellschaftlich verfaßten Wirklichkeit geworden ist.“⁴⁸ Womit sowohl mythologisch als auch praktisch gesehen die Welt als Artefakt ihrer

⁴⁴ Nach H. Kraemer (Hg.), Weltall und Menschheit, Berlin–Leipzig, 413.

⁴⁵ Spengler, Der Untergang des Abendlandes (wie Anm. 39), 435.

⁴⁶ Spengler, Der Untergang des Abendlandes. Der Mensch und die Technik. Beitrag zu einer Philosophie des Lebens, München 1931, 68 f.

⁴⁷ Vgl. Mittelstraß, Das Wirken der Natur (wie Anm. 10), 62 f., zum Gegensatz *natura naturans naturata*, und 57, Natur als Artefakt.

⁴⁸ Mittelstraß, Das Wirken der Natur (wie Anm. 10), 69.

Vollendung näherkommt, die Utopie also als abgegolten sich erfüllt hätte. Die alte Dichotomie *Natura*

Cultura hätte sich aufgelöst, für den Menschen gäbe es damit nur noch ein einziges Natürliches, die Zweite Natur des Menschgeschaffenen: Zivilisation als Freiheit und Form. Einer Zivilisation, die sich dann der Restbestände des ‚ursprünglich‘ Natürlichen annimmt, über die Managementfunktion, des Managements von Residualfaunen im fernen Amazonien, von seltenen Tier- & Pflanzenarten sowie (den vormals zahlreicher vertretenen) edlen Wilden. Über Google Earth aufzuspüren, und mit Zielparametern zu versehen.

Welche Bewegung des Ich entspricht dem nun? Denn das „...Selbstverständnis der wissenschaftlich-technisch-industriellen Welt des methodischen Machens, das zuerst Francis Bacon als das Pathos des *dominium hominis* und der unbeschränkten Möglichkeiten der Bedürfnisbefriedigung auf der Basis wissenschaftlich-technischer Naturbeherrschung verkündet, erfahren wir heute, auf der Schwelle zum 21. Jahrhundert, als so sinnleer, wie es als bloß technisches [Selbstverständnis] im Prinzip immer gewesen ist.“⁴⁹

Das klingt nicht gut, als Ausgangslage. Es klingt sogar ausgesprochen dystopisch. Wenn das zutreffen sollte – wenn; denn es handelt sich bei dieser Aussage um unverhohlenen Kulturpessimismus, und das ist heute eine unwissenschaftliche Position – was ist passiert?

Weil immerhin, unsere Bedürfnisse können wir besser befriedigen als jede Generation vor uns. Die hatten keine Kaffeemaschine, die zu ihnen spricht und ihnen einen guten Morgen wünscht. Wir schon. Ja schlimmer noch: die hatten überhaupt keinen Kaffee. Wir hingegen dürfen was wir dürfen. Die durften nicht, und konnten nicht. Und selbst wenn sie gedurft hätten, hätten sie nicht gekonnt. Wie furchtbar.

So erscheint es zumindest uns Heutigen. Daß es erst uns vergönnt war, das Paradies, den Garten des eigentlich Utopischen zu erreichen, nämlich die Freiheit individueller Bedürfnisbefriedigung als das Zentrum eines Bacon'schen *Dominium Hominis*. Nachdem sich unsere Vorfahren sowohl mit Mangel als auch dem Kommunalen abquälen mußten, der

ewig ungelösten utopischen Frage, was die beste Gesellschaft und das *Bonum Commune* sei. Lauter prometheische Individuen die nicht sein durften was sie hätten sein können, angekettet in den Höhlen materiell-faktischer und gesellschaftlicher Restriktion. Glücklicherweise haben wir, die Heutigen, diese Vorstadien einer Befreiungsbewegung hinter uns. Mit dieser einem vermeintlichen Fortschritt huldigenden Sichtweise von Entwicklung könnte man es bewenden lassen, und die Meisten tun das auch. Denn wir haben was wir haben, weil wir dürfen was wir dürfen; utopische Trivialität und Leitsatz gleichermaßen. Wenn man die andere Bedeutung in Richtung eines *Ou-Topos* außer Acht läßt, die ja auch in einem solchen Satz liegt, unter seiner Oberfläche des selbstsicher Trivialen.

Allein: wie kam es zu sprechenden Kaffeemaschinen als Ausdruck einer *individualisierten Technik als Gestaltungsprinzip*, und im Gefolge einer solchen Bewegung, zur Ausprägung einer so offenbar a-historischen, zugleich zutiefst individualistischen Gesinnung, ‚autistisch‘ im Wortsinn? Denn weder das eine noch das andere ist selbstverständlich. Aber doch „irgendwie“, meint auf eine uns noch undeutliche Art und Weise, Ergebnis des Mythos der Moderne, daß alles was getan werden kann auch getan werden muß. Wir erinnern uns an della Mirandola, Geschichte *machen*, vor allem die eigene. Sogar unsere eigene Natur, unser Menschsein selbst. Realisierung der Utopie als mythisches Versprechen. Auch der Utopie des autonomen Ich, eines Ich, das weder Göttern noch Menschen verpflichtet in die Lage versetzt wird, ‚die Natur‘, das bedeutet den ursprünglichen Kosmos Aller, sich dienstbar zu machen, den eigenen Zwecken unterwerfen zu können. Also mithin fähig zu sein, die ganze Welt zu „instrumentalisieren“, wie man heute sagen würde. Auch das ist utopisch, Utopie als schöpferische Zerstörung kann auch diese Wendung nehmen.

Weil Utopien, gerade die heute technikabhängigen, sich keineswegs immer nur auf Technisches beziehen müssen; als *mechane*, als helfendes Zusammengesetztes, ist Technik immer nur ein Hilfsmittel zur Erreichung von etwas ganz anderem. Rein *technische* Utopien als solchen, die tatsächlich nur auf das Technische bezogen wären, gibt es strenggenommen nicht. Es liegt im Wesen der Technik, einer Zweck-Mittel Relation zu gehorchen, ganz in diese eingespannt zu sein. „In ihr aufzugehen“, wie die deutsche Philosophie des 19. Jahrhunderts das nann-

⁴⁹D. Böhler, in: Rapp, Naturverständnis und Naturbeherrschung (wie Anm. 8), 70-95, eckige Klammer: Gehmann.

te; die Betrachtung des obigen Bildes, diese Welt als Bild, die da gezeigt wird, ist evidenter Nachweis. Der technische Teil der sog. technischen Utopie dient, weil Mittel, immer zur Realisierung, zum „ins Werk setzen“ eines Zweckes, der selbst keine Technik ist sondern außerhalb des eigentlich Technischen liegt. Das obige Bild als Welt-Bild zeigt nicht die Welt einer *Technik* wie sie sein soll, sondern eine *Welt* wie sie sein soll; lediglich ins Werk gesetzt mit technischen Mitteln. Aus der Mythologie der dort „vorgemalten“ Weltvorstellung (s.o., Bloch) heraus können die technischen Mittel zur Errichtung einer solchen Welt sich verfeinern, d.h. sich ändern – sie müssen es sogar, um den von der Mythologie angestrebten und im Bild portraitierten idealen Endzustand zu erreichen. Weil es um die Konstruktion eben dieser Welt geht, nicht um die Beschaffenheit der gerade dazu eingesetzten Mittel. Wir erinnern uns an Bloch: Utopie ist immer Ganzheit, Welt, nicht Ausschnitt. Was wir oben sehen ist zwar Ausschnitt, aber Ausschnitt einer *Welt*; einer, die aufgrund einer best. Mythologie so *sein soll*. Die Utopie als in Szene gesetzte Mythologie.

Diese Unterscheidung in Zweck und Mittel, synonym: in Mythologie und Ausdrucksform, ist zentral wenn es um die Betrachtung heutiger „technikgestützter“, und im Unterschied zu ihren Vorläufern von Technik vollkommen abhängiger Utopien geht. In diesem Zusammenhang kann eine bestimmte Vorstellung von Individuum, von Ich ebenso utopisch sein, in des Wortes mehrfacher Bedeutung, wie irgendeine „technische“ Welt in ihrer Gesamtheit. Nochmals obiges Weltbild: die Individuen, die da ihre Opfergaben darbringen, werden sich verselbstständigen. Sie werden sich nicht mehr so gehorsam dem Bonum Commune einer Welt des produzierten Fortschritts unterwerfen wie auf dem Bild gezeigt; technisch dazu in die Lage gesetzt, werden sie alsbald ihre gänzlich eigenen Interessen verfolgen, und im weiteren Verlauf der hier erzählten Geschichte nur noch diese.

Aber wie konnte das passieren? Der utopische Traum der Freiheit vor dem absoluten Ich war doch gerade der, daß individuelle Freiheit durch ein ideales Kollektiv ermöglicht werden sollte, von Platon bis Karl Marx; unabhängig vom jeweiligen Konzept der Freiheit als dem, *von* dem der Mensch jeweils befreit werden sollte – von Begierden, sozialer Unterdrückung, einer elenden Existenz durch mangelnde technische Mittel, was immer. Das war der

narrative Kern des Mythos kollektiver Utopien, bis herunter in seine letzten Ausläufer einer Owen'schen Gartenstadt oder einer *Cite industrielle*, und noch in den Terraforming-Utopien ferner Welten einer NASA der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts spürbar. Bei allen diesen Utopien ging es letztendlich um Kollektive, die das Individuum befreien sollten, als dem mythischen Endziel jeder kollektiven oder ‚Sozial‘-Utopie. Im Sinne der Utopie als Transformation: das Bonum Commune wird zum persönlich, zum individuell Guten. Denn (so die Logik, der Logos dahinter): die beste aller möglichen Welten ist somit auch die individuell bestmögliche.⁵⁰ Eine mythologische Gleichung, die auch das obige Bild ausdrückt. Denn *wie* diese beste aller Welten erreicht wird, ist – zumindest aus der Perspektive dieses Mythos heraus – eine sekundäre Frage. Hier durch die Kombination von Wissenschaft, Technik, und Fortschritt; Fortschritt durch Arbeit, auch an mehr Wissenschaft, und (somit) mehr Technik.

Genau hierin, in dieser Anschauung, scheint das Problem zu liegen. Zunächst geht es um Weltsicht, und die mit ihrem Auftreten verbundene Veränderung des Individuums. Eine längere Beschreibung heutiger Topologie lohnt sich, gerade mit Blick auf das sich aus ihr herauschälende utopische Ich. „Die Geschichte der Neuzeit ist, zumindest auf der geistigen Ebene, geprägt von zunehmender Entzauberung. Seit dem 16. Jahrhundert ist der Geist mehr und mehr aus der phänomenologischen Welt vertrieben worden. Zumindest der Theorie nach sind Materie und Bewegung die Bezugspunkte aller wissenschaftlichen Erklärung – was die Historiker als „mechanistische Philosophie“ bezeichnen...Dieser Ansatz läßt sich am besten als Entzauberung, als Verlust an Teilnahme beschreiben, weil er auf einer rigiden Trennung zwischen Beobachter und Beobachtetem besteht. Wissenschaftliches Bewußtsein ist entfremdetes Bewußtsein...Subjekt und Objekt werden immer in Opposition zueinander gesehen. Ich bin nicht meine Erfahrungen und daher nicht wirklich Teil der mich umgebenden Welt. Der logische Endpunkt dieser Weltsicht ist ein Gefühl völliger Verdinglichung: alles wird zur Sache, entfremdet, nicht-ich; und ich bin letztlich auch ein Objekt, ein entfremdetes „Ding“ in einer Welt anderer, e-

⁵⁰ Vgl. hierzu Nozick, Anarchie, Staat, Utopia (wie Anm. 18), 273 ff., der das auch formallogisch herleitet.

benfalls bedeutungsloser Dinge. Diese Welt ist nicht von meiner eigenen Art, dem Kosmos bedeute ich nichts, und ich spüre nicht wirklich ein Gefühl der Zugehörigkeit zu ihm...Die Entfremdung und Sinnlosigkeit, die die Wahrnehmungen einer handvoll Intellektueller zu Beginn des [20.] Jahrhunderts kennzeichneten, sind schließlich Kennzeichen des Bewußtseins des kleinen Mannes geworden.“⁵¹

Diese Bewegung als Entzauberung zu bezeichnen, obwohl zum stehenden Begriff geworden (was nicht möglich wäre wenn der „kleine Mann“, das allgemeine Empfinden das hier Skizzierte nicht wahrnehmen würde), mag vielleicht irreführend sein. Es geht nicht um Entzauberung im engeren Sinne. Sondern um die Spaltung des Einzelnen von der Rest-Welt, die – analog der Natur als Artefakt – zur Umgebung verkommt, zur bloßen Residualgröße, zum Restrauschen eines technisch konstruierten Universums. Eine Wahrnehmung des neuen Menschen von seiner Welt, in der er lebt, von technischer Zivilisation als seiner zweiten Biosphäre, die im wesentlichen einer schizoiden Interaktion entspricht; technisch gesprochen. Das Selbst (das utopische Ich) hat sich gespalten, sich von der „authentischen“, d.h. ihm wirklich eingegangenen Interaktion zurückgezogen, „...um sich mit dem „Anderen“ auf eine Art auseinanderzusetzen, die reines Theater ist, während das „innere Selbst“ als wissenschaftlicher Beobachter fungiert.“⁵² Ein Befund, der durch rezente Beobachtungen an sog. „post-traditionalen Vergemeinschaftungsmustern“ bestätigt wird: Trennung von Ich und Welt, von „wahrem“ Ich und inszeniertem Mitmachen.⁵³ Ein Enantiodromos, eine Spiegelung der Utopie einer zweiten Biosphäre. Was sich die Welterbauer dieser in Abb. 4 gezeigten Utopie nie hätten träumen lassen; ein solcher Ausgang des Geschehens war außerhalb ihres Kalküls. Als Kollateralschaden, vor dem sich jeder Konstrukteur so fürchtet.

Wir erinnern uns: es ging ursprünglich darum, ein utopisches Ziel zu erreichen, das Ideal individueller Situationslosigkeit. Weil dieses, und nur es, der Utopie eines absoluten Ich entspricht. Und nur letz-

teres die Utopie totaler Befreiung verkörpert, mehr noch, überhaupt verkörpern kann. Nur ein absolutes ist ein wirklich autonomes, von daher situationsloses Ich. Als Ergebnis (hier kommt das eigentlich utopische Element ins Spiel) der Maximierung persönlicher Freiheit durch Bewegung; zu erreichen über Maximierung technischer Formate. Das war, und ist immer noch vorrangiges Ziel und Inhalt der neuen, technikgestützten Utopien. Technikgestützt, weil erst ein gewisser kritischer Umfang an *individuell* verfügbarer Technik solche Utopien überhaupt ermöglicht. Ein Umfang, der sich im Zuge der Modernisierung hin zur ‚Konsumgesellschaft‘, und im heutigen Zuge der Post- oder Nachmoderne sukzessive ausgeweitet hat. Damit ich mich als Individuum in einen technisierten Privatkosmos zurückziehen kann, bedarf es eben erst der Technik dazu. Oder pointierter: meine Kaffeemaschine kann erst sprechen nachdem – viel früher – Kaffee in Maschinen gekocht werden konnte. Soweit der Sollzustand, der angestrebte utopische Kurs nebst seinem technischen Realsubstrat. Beides ermöglichte die oben angesprochene Utopie als Selbstgestaltung in einer neuen, geschichtlich hinzugekommenen Dimension: nicht mehr (wie vordem) als Selbstgestaltung der menschlichen Geschichte als solcher, und der in ihr sich bewegenden menschlichen Gemeinschaft als *Communitas*, sondern die Selbstgestaltung des Individuums, des Ich. Die kommunale wird zur strikt individuellen, zur punktuellen Utopie – eben auf den Punkt der Monade des Individuums begrenzt – und bedarf zu ihrer Gestaltwerdung nur noch zweierlei: der entsprechenden Technik, und des Willens sowie Vermögens diese einzusetzen. Das moderne, und erst recht das postmoderne Ich befreit sich über Technik und erschafft sich seine eigenen Utopien, seine Privatwelten aus Willen & Vorstellung. Eine neue, „emergente“ Version des Schopenhauerschen Diktums. Ein utopisches Innen – die Privatwelt – wird gegen ein Außen abgesetzt – den Rest der Welt. Oder anders formuliert, in gängigeren Begrifflichkeiten: die private Utopie als neue Form innerweltlicher Askese gegen die Dystopie des Restlichen; des Restes, den man dann gemeinhin mit „der Welt“ assoziiert.⁵⁴

Nun zum Ist, seinem utopisch-psychotechnischen Resultat in Gestalt einer schizoiden Grundhal-

⁵¹M. Berman, Wiederverzauberung der Welt. Am Ende des Newton'schen Zeitalters, München 1984, 16 f., eckige Klammer: Gehmann.

⁵²Berman, Wiederverzauberung der Welt (wie Anm. 51), 19. Nach R. D. Laing, Das geteilte Selbst, 1976.

⁵³Seminar an der Universität Karlsruhe, Sommersemester 2008: Posttraditionale Vergemeinschaftungen.

⁵⁴Innerweltliche Askese: nach Max Weber; vgl. M. Weber, Soziologie, München 1992, 373 f.

tung. Ich bin nicht meine Erfahrungen, und nicht wirklich Teil der mich umgebenden Welt. Analog des früher dargestellten Befundes kommunaler, auf Gemeinschaft gestützter ‚Sozial‘-Utopien, die durch die Utopie eines absoluten Ich ja gerade deshalb abgelöst wurden, weil sie sich als nicht umsetzbar erwiesen: Soll das wieder nur alles gewesen sein, was bei diesem neuen Versuch der Individualutopie herauskam, welche ihre Vorläuferin, die alte Utopie des harmonischen Kollektivs ersetzen sollte? Ein solches Ergebnis kann nicht, und es darf nicht sein.

Dabei hat sowohl der Versuch als auch sein Scheitern tiefe historische Wurzeln. Die Trennung in Innen und Außen, schreibt Sennett, ist zutiefst christlich, und zutiefst verheerend in seinen Auswirkungen. „Das Christentum brachte die abendländische Kultur auf einen Weg, in dessen Verlauf...eine Mauer zwischen innerer und äußerer Erfahrung errichtet wurde...deren Ursprünge an die Überzeugung geknüpft sind, daß die Außenwelt der Dinge nicht die eigentlich wirkliche Welt ist.“ Eine Trennung, die bis in die heutigen säkularen Gesellschaften nachwirkt und deren Beseitigung nie gelungen ist.⁵⁵ Den Blick auf die aktuelle Situation dieser Gesellschaften gewendet, sehen wir das Eidos des privat-kosmisierten Individuums vor unserem inneren Auge, eine hoch technisierte, vermeintlich autonome Monade, die als Reste der alten Communitas-Idee bestenfalls die Kleinstgruppe ihres unmittelbaren, ebenfalls ‚privatisierten‘ Umfelds kennt.⁵⁶ Die Erben della Mirandolas und der romantischen Utopie des absoluten Ich verstreut in der City, der ehemaligen Polis als Lebenszentrum des ehemaligen Zoon politikon. Innerweltliche Askese als säkularisierter Vollzug des christlichen Mythos, als seine heutige „Abgegoltenheit“, wie Bloch sagen würde. Individuum: die letzte wirklich unteilbare Einheit eines ehemaligen Ganzen. Innen vs. Außen als Grundgestalt abendländischer Utopien, ihre dystopischen Varianten eingeschlossen. Eine tiefe Spaltung der Welt von ihren christlichen Wurzeln an, als Tragik des Christentums, bis zum heutigen Individuum: „Erfahrung ist als Voraussetzung des Glaubens unabdingbar, aber die Sinneserfahrungen korrespondieren nicht den Wahrheiten der Religion. Diese Entkoppelung brachte es mit sich, daß ‚innen‘ und ‚außen‘ zu inkommensurablen Dimensionen wurden. Nichts hat

sich für unsere Kultur als so verhängnisvoll erwiesen wie die fortdauernde Kraft dieser Spaltung.“⁵⁷

Der utopische Traum einer High Tech-Welt von Abb. 4⁵⁸ hat sich ins Innere verlagert, die Zahnräder einer *mechane techne* gehören jetzt ganz & gar dem Einzelnen, öffentliche Opfer werden keine mehr erbracht. Auch das ist Technik als Mechanik, in einer ihrer Gestalten als „individualisiertes Gestaltungsprinzip“, wie es oben bezeichnet wurde. Zu ihr gehören auch die verschiedenen Individualtechniken einer „narzißtischen Selbstinszenierung“ in sog. post-modernen, ‚posttraditionalen‘ Gesellschaften.⁵⁹ Meint: unseren Lebenswelten. Kultur, sagt Nietzsche, ist Einheitlichkeit des Stils – der „Lebensäußerungen eines Volkes“; wir würden heute sagen, einer Gesellschaft. Ein Stil, der heute in seiner Eigenschaft als vorherrschender Lebensstil im Fazit als hedonistisch, eskapistisch, konsumorientiert zusammengefaßt wird.⁶⁰ Oder anders formuliert, im Rückgriff auf Vorheriges: die Utopie des Privatkosmos als hedonistisches Prinzip, als aktuellster Ausgang der Bloch’schen Separation kleiner Gruppen, die mittlerweile ihr „spezifisch Bestes“ in ihren mittlerweile kleinsten unteilbaren Einheiten suchen, ihren Individuen.

Auf die Einzelheiten der Genese dieser „romantischen Katastrophe“, die bereits als Gegenbewegung zur frühen Industrialisierung auftrat, kann hier aus Platzgründen nicht näher eingegangen werden.⁶¹ Noch auf ihre nihilistischen Folgen, Resultat eines zunehmend technisierten Willens zur Macht in Verfolgung des abendländischen Beherrschungsmythos.⁶² Des Nihilismus über eine Zeit, von der niemand weiß, wie lange ihr dystopisches Reich dauern wird: „Die Dauer, mit einem Umsonst, ohne Ziel und Zweck, ist der lähmendste Gedanke, namentlich noch, wenn man begreift, daß man gefoppt wird und doch ohne Macht ist, sich nicht foppen zu lassen.“ Zur gleichen Zeit geschrieben in der das Bild eines

⁵⁵R. Sennett, *Civitas*, Frankfurt 1994, 13.

⁵⁶ *Privatisiert* stammt von lat. *privare*, berauben.

⁵⁷ Sennett, *Civitas* (wie Anm. 55), 24.

⁵⁸ High Tech hier: Es geht um die mythologische Intention, nicht um den aktual-technischen Stand.

⁵⁹ Vgl. z. B. P. Noller, *Globalisierung. Stadträume und Lebensstile*, Opladen, 150.

⁶⁰ Zit. in Hoffmeister, *Wörterbuch der philosophischen Begriffe* (wie Anm. 19), 364 und Noller, *Globalisierung* (wie Anm. 59), 168.

⁶¹ Berlin, *Wirklichkeitssinn* (wie Anm. 33), 291 ff., *Die Revolution der Romantik: Eine Krise in der neuzeitlichen Geistesgeschichte*.

⁶² F. Nietzsche, *Der Wille zur Macht*, Stuttgart 1996, 10-96 und 44 f., wörtliches Zitat.

neuen Atlantis (vgl. Abb. 4) entstand, d.h.: bereits kurz nach Beginn der vollen Entfaltung des Prozesses. Wir alle wissen wie er weiter ging, um die mit ihm einhergehende Ausweitung der Macht, von der Nietzsche hier spricht, der einer um sich greifenden Systemik von der bis heute konstatiert wird, daß sie sich verselbstständigte. Eine andere Gestalt von Technik als individualisiertem Gestaltungsprinzip, denn auch dergleichen Organisiertheit kann als ‚Technik‘ aufgefaßt werden: Technik als formatierte, und demgemäß *formatierende* Organisation. Die ursprünglichen Mittel zur Realisierung der Utopie werden nun zur Utopie selbst. Damit gerät eine ihrer Dimensionen in Gefahr: Utopie als Sinnstiftung. In jedem Fall bleibt ihre andere, die einer Selbstgestaltung; nur daß diese jetzt privatisiert vonstatten gehen muß. Das Individuum, schreibt Nietzsche, ist etwas ganz Neues, vor allem Neuschaffendes; etwas Absolutes, alle Handlungen sind ganz sein Eigen. Handlungen, deren Wertgrundlage nur aus ihm selbst stammen.⁶³ Die Utopie della Mirandola's hat sich erfüllt, wenn auch als Enantiodromos, als spiegelbildliches Ergebnis des ursprünglich, und eigentlich Angestrebten: „...das Wesen des Menschen nun nicht mehr an der Vernunft festgemacht wird, die bei allen Menschen die gleiche sein muß, sondern am Ausgangspunkt der Tat, dem Willen...Der Bruch mit der objektiven Welt des Humanismus...könnte krasser nicht sein...Fichtes ‚absolutes Ich‘, das in all den über den Erdball vertstreuten Subjekten dasselbe ist, bereitet den Weg für...die schöpferische Persönlichkeit, die sich ihre eigenen Werte setzt und für diese lebt und stirbt, da sie *ihre* Werte sind – denn eine andere Quelle, aus der sie stammen könnten, ist unvorstellbar.“ Am Anfang der Bewegung noch gemeinschaftsorientiert, wendet sie sich dann zum heutigen, uns bekannten Zustand. Sie bringt zunächst, einer Entelechie der Individualisierung gehorchend, völkische Selbste verschiedenster Provenienz hervor, in Gestalt unterschiedlicher tausendjähriger Reiche bis herunter zur pietistisch-unduldsamen Alternativkommune. Dann jedoch lediglich

ihr logisches Ende: das Individuum, das jeweils Vereinzelte, nun wirklich nicht mehr weiter Fragmentierbare – vereinzelte Unternehmen, vereinzelte Gruppen, vereinzelte Einzelne, kurzum, Individuen aller Art die ihr jeweils „spezifisch Bestes“ zu erreichen suchen. „Der freie, anarchische Geist...führt auf gesellschaftlicher Ebene zur Idee der Autarkie – zur Vorstellung einer geschlossenen, zentral geplanten Gesellschaft...die sich gegen alle äußeren Einflüsse abschottet, um unabhängig zu sein und um ihr inneres Wesen ohne Einmischung anderer zur Entfaltung zu bringen...Abkapselung, eine Konzentration auf das Innenleben, auf das, was nur ich allein kontrollieren kann...“⁶⁴

Der Innenraum der Utopie, die jeweilige kosmische Ordnung, gegen ein dystopisches Außen, ein Chaos des Rests von Welt. Gegen eine Leere, streng genommen.⁶⁵ Nur daß sich diese Grundgestalt sukzessive verändert hat, weg von der Communitas hin zum je Einzelnen gleich welcher Provenienz. Eine wie gesagt notwendige Bewegung, eine Entelechie der Freiheit, wenn man so will. Die Erfindung der Freiheit, konstatiert ein Beobachter, als Wille zur tabula rasa seit dem 18. Jahrhundert auftretend, als Wille zu völligem Neubeginn.⁶⁶ Später dann, nachdem die aufklärerische Vernunft – Fortsetzung der Bestrebungen eines della Mirandola und ähnlich gelagerter Humanisten⁶⁷ – zu dem wurde, was von einem Beobachter bereits für das 19. Jahrhundert als „quasireligious belief“ bezeichnet wurde, scheint sich das Ganze endgültig verselbstständigt zu haben: „The notion that rationality, or the quasireligious belief in Reason, is the motive force behind urban industrialism...“ Max Weber's Richtigkeits-Rationalität klingt an, gleichzeitig Ursache und Folge des Geschehens. Es etabliert sich der Primat eines „...scientized reality principle that treats quantities as

⁶³ Nietzsche, Der Wille zur Macht (wie Anm. 62), 512. Ein interessanter Ansatz, auch mit Blick auf das absolute Ich und das bis heute Kommende in Verfolgung des neuen Atlantis, ist Schellings Entwurf von *Selbstheit* als kosmischer Kraft und von Willen als *Ursein*; letzterer dann identisch mit *Verstand* – die Konstruktion von Welt wird auf ihre theoretische Grundlage gestellt. In R. Safranski, Das Böse oder: Das Drama der Freiheit, Frankfurt 1999, 66 f. und 68.

⁶⁴ Berlin, Wirklichkeitssinn (wie Anm. 33), 312 und 312 f., Hervorhebungen durch Berlin.

⁶⁵ *Chaos* stammt ab von griech. chora [χώρα], leerer Raum; auch im Sinne von Möglichkeit, als das, „woraus das Werdende wird“. Siehe Knobloch, Das Naturverständnis der Antike (wie Anm. 8), 28.

⁶⁶ J. Starobinski, Die Erfindung der Freiheit 1700-1789, Frankfurt 1988, 9.

⁶⁷ Man denke z. B. an Thomas Morus' *Utopia*.

objective knowledge and qualities as a matter of subjective preference.“⁶⁸

Was weitere Folgen zeitigt, gerade mit Blick auf die bis heute andauernde *massenhafte* Anwendung sog. ‚technischer‘ Utopien. Folgen die man bereits früh erahnt, gleich nach dem ersten Umsichgreifen einer umfassenden, sich keineswegs nur auf Technisches beschränkenden abendländischen Rationalisierung.⁶⁹ Man fürchtet, daß das Dystopische daran schon angelegt ist, ganz am Anfang eines solchen Prozesses. Es ist so, sagt Schelling, als ob man sich aus dem Sein herauswinden wolle. Der schöpferische Ursprung, die *natura naturans*, führt zum Ursprung der Welt. Es gibt eine Ordnung der Natur, sagt er, aber da ist auch noch etwas anderes, Chaotisches auf ihrem Grund; eine uralte Basis, ein nicht vom Intellekt aufzulösender Überrest, aus dem aber alles entstanden ist. Diese chaotische Kraft nennt er „die unbegreifbare Basis der Wirklichkeit“. Im Menschen nun, führt er fort, kann auch dieser negative Aspekt der Potenz zu Bewußtsein und freier Tat werden. Deshalb ist in der menschlichen Freiheit immer die Option des Nichts präsent, der Auslöschung, des Chaos. Der Mensch ist zwar in das Sein eingebettet, in diesen Topos seiner Existenz, aber er kann auch die Sehnsucht verspüren, sich daraus herauszuwinden, es zu zerstören. Und das, so schließt er, ist das Böse. Mittels seiner Freiheit ist der Mensch in der Lage, „der Komplize des unfertigen Gottes zu werden.“⁷⁰ Eine andere kosmologische Geschichte als die von della Mirandola; wenn auch ähnlich klingend, und wenn auch ihr Ausgang. *Sicut deus*.

Gleichzeitig ist dieser Akt des Herauswindens das logische Ende einer Idee des Nicht-Ortes: es geht nicht lediglich darum, die Utopie einer Welt als vollkommenes Artefakt *innerhalb* eines bereits Gegebenen, innerhalb einer schon vorhandenen kosmischen Umgebung zu realisieren; also in der alten, bisherigen Vorstellungswelt eines Innen vs. Außen

zu verbleiben. Sondern darum, das in toto zu tun, eine gesamte Welt *de novo* zu erschaffen und damit das Verhältnis Innen Außen als Ganzes zu annihilieren, es durch einen Akt schöpferischer Zerstörung abzuschaffen. Weiter kann Utopie als Selbstgestaltung nicht gehen. Utopie als absoluter schöpferischer Akt, der Idee eines absoluten Ich angemessen. Als Anstreben eines idealen Endzustandes würde sie damit nicht nur mit Geschichte, mit Gewordensein als solchem abschließen, sondern zugleich mit seinem Fundament, der *Basis* aller Geschichte: der Welt, wie sie bisher war. Wahrhaft utopisch. Ein Mythos moderner Kosmogonese, der im Transhumanismus seinen logischen Abschluß, seine „Abgegottheit“ im Sinne Blochs findet. Die Welt von Abb. 4 ist dazu nur ein kleiner Vorgeschmack, ein erster tastender Versuch. Um was es jetzt geht ist viel mehr, ungleich mehr: es geht um die Schaffung einer Welt als vollkommenes Artefakt der Freiheit, der völligen Freiheit. Womit dann auch das Utopische selbst zum Abschluß käme, diese Sehnsucht ihr Ende gefunden hätte. Denn gelänge es, eine solche Welt zu schaffen, dann ist der Bedarf nach Utopien hinfort gestillt; zumindest nach solchen, die in gleiche Richtung zielen, nämlich welterschaffenden. Utopie als Sehnsucht, sollte es sie dann noch geben, wäre dann gezwungen, andere Perspektiven einzunehmen.

Man muß sich abschließend das Ungeheuerliche einer solchen Bewegung klarmachen, indem man diese in einen geschichtlichen Maßstab stellt. Dazu genügt es schon, bei der Betrachtung ihrer ersten Ansätze zu verweilen, der in Abb. 4 portraitierten sog. Industriellen Revolution, der in klassisch historischer Sicht zweiten nach der Seßhaftwerdung des Menschen.⁷¹ Und bei der ihrer Nachfolgewelten in den Abb. 3 und 1 (in zeitlicher Reihenfolge). Es geht um Bewegung in einem weiteren Sinne, um Bewegung als *Fortschritt durch Erneuerung*. Essentiell für jede Utopie, die gerichtete Evolution sein, ihre eigene Teleologie verfolgen will.

Um die grundsätzliche Innovationsbereitschaft der Moderne historisch einordnen zu können, schreibt Rapp, ist der Vergleich mit dem Bisherigen, mit unseren Vorläufern ‚traditionaler Gesellschaften‘ notwendig: „...daß das bewußte Streben nach Veränderung – historisch gesehen – durchaus neu und

⁶⁸L. Marx, *The Pilot and the Passenger*, New York–Oxford, 172 und 174, nach Roszak (1974). Zu Weber, *Soziologie* (wie Anm. 54), 105, Richtigkeitsrationalität.

⁶⁹Weber, *Soziologie* (wie Anm. 54), 351 f. In diesem Zusammenhang siehe oben, zum ‚sozialen‘ Impetus vermeintlich nur ‚technischer‘ Utopien. Sowie zum Massenhaften: gerade bei forschungs- und entwicklungsintensiven Produkten gilt heute der *Zwang* zu weltweiter Vermarktung – *a priori*, nicht erst irgendwann im Lebenszyklus dieses Produktes. Sonst „rechnet“ es sich von vornherein nicht. Ulrich Schmoch, pers. Mitteilung 20.06.2008.

⁷⁰Schelling, nach Safranski, *Das Böse oder: Das Drama der Freiheit* (wie Anm. 63), 63 und 65.

⁷¹Damit soll, in herkömmlicher Sicht, auf die Bedeutung dieses Vorgangs hingewiesen werden.

ungewöhnlich ist...Die psychologische Bereitschaft, schnell und zielstrebig technische Neuerungen einzuführen, und das dazu erforderliche instrumentelle Wissen sind, historisch gesehen, eine sehr späte „Errungenschaft“ der modernen abendländischen Gesellschaft.“⁷²

In einem 1968 erschienenen Werk *Unsere Welt – Gestern – Heute – Morgen* heißt es, in einem Kapitel „Auf dem Wege zur kontrollierten Evolution“: Die Erwartung, daß der Mensch in der Lage sein wird damit zu beginnen, in einem bisher unvorstellbaren Ausmaß seine eigene Entwicklung zu beeinflussen, sei mit Sicherheit nicht unbegründet. Und daß dies zu ungeahnten Veränderungen in der Gesellschaft führen würde.⁷³ Was uns heute schon fast trivial erscheint war damals, zum Zeitpunkt des Erscheinens, ein ganzes Kapitel wert. ‚Damals‘ meint nicht irgendwann im 19. Jahrhundert, sondern 1968, also vor 40 Jahren – in bisherigen historischen Dimensionen vor der zweiten Revolution keine nennenswerte Zeitspanne. Die neue Beweglichkeit der Menschheit, heißt es dort weiter, wird den Menschen zwar „mühevoller an den Früchten der Zivilisation“ teilhaben lassen, aber auch dazu führen, daß er „mitten im Getriebe der Megalopolis“ einsamer ist als in der Einsamkeit der Natur.⁷⁴ So wie sich der alte, unseren Kulturkreis kennzeichnende Gegensatz Innen Außen vermeintlich auflöst, tut es auch der von *Natura*

Cultura; Zivilisation als zweite Biosphäre hat ihn gleichermaßen erledigt. Was bleibt, ist Masse und Bewegung, den Prinzipien der oben vorgestellten mechanistischen Philosophie folgend – zumindest diese Utopie ging in Erfüllung, kann als vollumfänglich abgegolten angesehen werden. Der neue, aktuelle Ou-Topos wurde der einer Bewegung von Massen, materiellen und immateriellen gleichermaßen: Stoffen (das noch ungeformte Rohmaterial, Aristoteles’ Hyle), Dingen, Kapital, Information, Menschen. Wobei im Falle des ‚menschlichen Faktors‘ Übergänge entstehen – kann doch auch der Mensch selbst als Materialie, als *human resource* eingesetzt werden.



Figure 5. Masse & Bewegung in der zweiten Biosphäre⁷⁵

Die Bedeutung des hier skizzierten Gesamtvorgangs erschließt sich bereits eidetisch: man braucht dazu nur auf Inhalt und Stil der letzten beiden Abbildungen zu achten, getreu der Aussage von Nietzsche, daß Kultur letzten Endes Einheitlichkeit des Stils sei. Vergleicht man eine solche Welt der Masse & Bewegung zu Beginn ihres Prozesses, wie in Abb. 4 dargestellt, also technisch zu To, mit ihrer jetzigen, oben dargestellten Verfassung zu Tn („n“, weil ja noch etwas nachkommen kann), so liegen zwischen beiden Zeitpunkten gerade einmal 100 Jahre. Dennoch ist für unser Empfinden die To-Welt so fern wie das Mittelalter; oder noch bedenklicher, könnte von *irgendwoher* entstammen, also „utopisch“ sein, aus irgendeiner fiktiven Welt eines Fantasy Films, oder aus einer uns fremden Kultur. In des Wortes ursprünglicher Bedeutung: auch das ist Fortschritt.

Das prometheische Thema, schreibt Leo Marx, ist auf keine bestimmten Zeiten oder Orte festgelegt; im Gegenteil: „...history periodically renews man’s sense of the perils attendant upon the conquest of nature.“⁷⁶ Man könnte hinzufügen: weil es utopischen Charakter hat. Die von ihm portraitierte Figur (der Literat Hawthorne) hat wie Schelling schon früh, zum Zeitpunkt unseres eingeführten symbolischen Datums To, die verborgenen Dystopien des gesamten Unterfangens entdeckt, und wie Schelling auch, ihre eigentliche Ursache – was als Gesinnung bezeichnet wurde, als *mind cast*. Sein Protagonist, ein gewisser

⁷² F. Rapp, *Die Dynamik der modernen Welt*, Hamburg 1994, 91 f.

⁷³ R. Proske, *Aufbruch ins dritte Jahrtausend*, in: W. Lenz (Hg.), *Unsere Welt – gestern – heute – morgen. 1800 bis 2000*, Gütersloh 1968, 465-527.

⁷⁴ Proske, *Aufbruch ins dritte Jahrtausend* (wie Anm. 73), 505 und 502.

⁷⁵ Graffiti, Frankfurt am Main 2000; Photographie des Verfassers.

⁷⁶ Marx, *The Pilot and the Passenger* (wie Anm. 68), 114 und 115.

Zum „Datum“ To: es ist *symbolisch*, wie gesagt, es *steht für* den Beginn der Entfaltung (E-volution) des hier geschilderten Prozesses; als Realdatum umfaßt es sowohl den Entstehungszeitpunkt des Bildes von Abb. 4, als auch Hawthorne’s *Faust* von 1843. Weil das Realdatum keine Rolle spielt, was die hier getroffene Grundaussage angeht.

Ethan Brand, wird wie folgt charakterisiert: „The search of an investigator for the Unpardonable Sin; – he at last finds it in his own heart and practice.“ Und fügt hinzu, als Erläuterung, die zugleich wie eine Entschuldigung klingt: „The theme manifestly has nothing to do with industrialization. On the contrary, it is traditional; we correctly associate it with the Faust myth.“ Trotzdem, der Mythos scheint aber prägend, „typisch“ für unsere Kultur zu sein, ebenso wie die aus ihm entspringende Utopie, *a sense of longing*, wie Leo Marx es nennen würde. Und wie gesagt, die Utopie war erfolgreich, als Prinzip der Formung von Welt schlechthin. Ergebnis einer für unseren Kulturkreis genuinen Naturwissenschaft,⁷⁷ die mit Technik in beschriebener Weise den Nicht-Ort, das Undenkbare, zum Ort machte. Zum Preis umfassender Trennung und Individualisierung, wie wir ebenfalls sahen. Aber es hat geklappt, die Utopie wurde Realität, die 1.0-Version der Welt abgeschafft und durch die neue, fortschrittlichere ersetzt. Komplette ersetzt, zumindest vermeintlich; es geht wie schon gesagt um Absolutheiten, den Anspruch jeder Utopie.

Damit im Zusammenhang um Utopie als realisierte, in Szene gesetzte Mythologie – in unserem abendländischen Fall um eine von Kraft, Masse, Arbeit und Bewegung,⁷⁸ die Räume erschafft. Unsere. Deshalb hat Industrialisierung – nicht grundlos von lat. *industria*, Fleiß, Tätigkeit, Anstrengung – sehr wohl mit unserem Thema zu tun; nicht obwohl, sondern gerade weil es faustisch ist. In einem der vielen möglichen Ursprungsorte eines Realfaust (es hätte irgendwo im Okzident sein können), in ländlicher Gegend, d.h. im Residualraum einer Welt 1.0 gelegen, steht der *doctor invincibilis* auf einem Brunnen, dem Symbol des Lebens, die Hände in hilflos anmutender Geste ausgestreckt. Die Inschrift: „Wollt’ alle Gründ’ auf Erden und im Himmel erfahren.“ Jahrhunderte später, zu einem Tn, eine andere auf dem Marktplatz einer modernen Metropole, der Gestalt gewordenen Utopie als neuer Heimat des Menschen: Alles für Alle.⁷⁹ Eine utopische Forderung, die jene der Metropole sogar noch übertrifft.

⁷⁷ Guido Rappe 14.04.2008, in einem Seminar über die „Säulen Europas“. Also einem das erklärt, was uns zu uns machte; oder zeitgenössischer formuliert, unsere Identität konstituiert.

⁷⁸ Vgl. Spengler, Der Untergang des Abendlandes (wie Anm. 39), 532 f.

⁷⁹ Der Faustbrunnen: Knittlingen, Kraichgau. Alles für Alle: Frankfurt/Main, 2003.

Alles für Alle – ein Nicht-Ort in jeder Bedeutung, die das Utopische an sich hat. Gleichzeitig Programm, die letzte kommunale Tat des Individuums vor Verabschiedung des Öffentlichen. Daß Alles für Alle verfügbar sein möge, durch den prometheischen Trick, mit Technik das Sein zu bannen. Jetzt geht es nicht mehr darum, alles zu ergründen, sondern alles anzuwenden, dem Mythos der Moderne folgend; sonst wirkt der Trick nicht. Seine naturwissenschaftliche Basis wandelt sich vom Orientierungs- zum Verfügungswissen, „...eine Entwicklung, die im 17. und 18. Jahrhundert hinsichtlich ihrer theoretischen Voraussetzungen möglich, im 19. Jahrhundert im Zuge der Industrialisierung Wirklichkeit wurde.“⁸⁰

Der Faust des Brunnens säkularisiert sich, im Rahmen der kapitalistisch konsumorientierten Banalisierung der Utopie. Ab jetzt tritt letztere in Verkleidung auf, als alltägliches prometheisches Feuer. Jetzt geht es nicht mehr darum, Großes zu schaffen, sondern Kleines, die Einzelheit, aber das in möglichst großer Stückzahl – um Alles für Alle verfügbar zu machen, im Rahmen der massenhaften Befreiung des Individuellen, muß der *Output* maximiert werden. Formatierte Produktion von Massen, im Fließprozeß, d.h. sowohl mythologisch als auch praktisch: nie abreißend. Um die *Economies of Scale* zu gewährleisten, damit sich das Ganze rechnet;⁸¹ für den Kapitalisten und seine Sendlinge, also die Massen der Owner, Shareholder und Manager, die es ebenfalls braucht, um Alles für Alle Wirklichkeit werden zu lassen. Erzeugung von Massen, für Massen. Die Macht über Massen, erreicht durch säkularisiert faustisches Bestreben gepaart mit *proper management*, wird zur Macht von Massen, zur Herrschaft des Massenhaften in jeder Hinsicht. Ein Aufstand der Massen, aber nochmal anders als sich das Ortega y Gasset während der Anfangsphasen des Prozesses vorgestellt hat. Es ist die Stunde der Fabrik als statischer Utopie, und einer neuen, banalisierten

⁸⁰ Mittelstraß, Das Wirken der Natur (wie Anm. 10), 37.

⁸¹ Massenproduktion im Fließprozeß: Prämisse industrieller Produktion, und damit von Massenmärkten; vgl. R. J. Gleitsmann, Repetitorium der Technikgeschichte, Winter 2007/2008. *Economies of Scale*: je höher die „Ausbringungsmenge“ = Stückzahl des dergestalt Formatierten, umso niedriger seine Stückkosten. Ein asymptotischer Prozeß, der wie die Bewegung in der Leibnizschen Infinitesimalrechnung (auf die solche Ökonomik zurückgeht) tendenziell in's Unendliche reicht: Faustische Physik des Alltags.

Form des Beherrschungsmythos in Form des *marketing management*, des Eroberns, Durchdringens und Haltens von Märkten; zunächst das Zeitalter von Vance Packard's *Hidden Persuaders*, dann das des *electronic commerce*. So wie Faust am Ende Wasserbau-Ingenieur wird, wird Prometheus „Manager“, d.h. Verwalter von algorithmisch organisierten Prozeduren (s.o.), und Verkaufsgent. Tricky, isn't it? Das Pathos des vormals Großen mündet ein in das Ethos des Konsums und die Erotik des Produkts.⁸² Ein Logos des Machbaren und anfangs erfolgreiches Verfahren. Meint, vor der Zurkenntnisnahme der verschiedenen Enantiodromoi, die ihm zwangsläufig folgten, z. B. der wirtschaftlicher Krisen, sozialer Scheren oder ökologischer Katastrophen (so sehr war es dann anscheinend doch nicht gelungen, selbst Natur zum Artefakt zu machen). Es verwundert nicht, daß nach der ersten Revolution, der landläufig industriellen, in rascher Folge eine zweite und dritte kamen.

Ein näherer Blick auf die kosmischen Dimensionen dieser neuen Utopie lohnt sich, eines bislang unbekanntes Nicht-Ortes, der nicht nur den bisher dargestellten Mythen folgt, sondern befähigt war, selbst einen zu generieren, den Mythos einer freien Marktwirtschaft: freier Markt = Freiheit = Demokratie. Demokratie: daß endlich das Volk herrsche („Alle“), dieser Aspekt der ‚alten‘ weil sozialen Utopien hiermit abgegolten sei. Nicht das Soziale befreit das Individuum, wie diese überholten Utopien noch annahmen, sondern das Individuum befreit das Soziale. Und zwar durch strikte Verfolgung seiner Eigeninteressen, streng nach Adam Smith. In der vorindustriellen Epoche des christlichen Mittelalters hätte man gesagt durch Gier, also durch eine der sieben Todsünden. Das ist natürlich Quatsch weil Aberglaube. Außerdem ein Verkaufshindernis. Wir brauchen die helfende Hand nicht mehr, die er noch vonnöten hielt, in dem Punkt hat er geirrt;⁸³ das machen wir selbst, die „Wirtschaftsakteure“ in Gestalt ihrer diversen Individualitäten, vom Einzelnen bis zum Großunternehmen. Helfende Hände brauchten wir vorher nicht, bei der Erschließung des Verfügungswissens, und jetzt brauchen wir sie auch nicht, bei seiner Verwertung. Sicut deus. Wir ma-

chen unsere Geschichte und uns selbst – business as usual, im utopischen Programm. Dazu bedurfte es laut Günther Anders 3 Stufen, oder ‚Revolutionen‘:⁸⁴

Die erste: man beginnt, „...das Prinzip des Maschinellen zu iterieren, das heißt: *Maschinen*, oder mindestens Maschinenteile, *maschinell herzustellen*. Seit diesem Moment, dessen Datierung nicht von Belang ist, hat sich diese Iteration rapide potenziert. Denn nun ist die Herstellung von Maschinen durch Maschinen kein Ausnahmefall mehr, sondern die Regel.“

Die zweite: um die zum Erhalt der Alles für Alle-Utopie nötige Stetigkeit von Produktion und Konsum dieser Güter „ersten Grades“ aufrechtzuerhalten, muß ein Gut zweiten Grades in diesen Prozeß eingeschoben werden; ein Artefakt, aber das ist das eigentlich Revolutionäre daran (Gehmann), kein physisches oder Dienstleistungsprodukt wie bisher, sondern ein *psychologisches* Artefakt, eine völlig neue Species des Artifizialen: der Bedarf. „Um Produkte konsumieren zu können, haben wir es nötig, diese zu benötigen. Da uns aber dieses Benötigen nicht (wie der Hunger) „in den Schoß fällt“, müssen wir es *produzieren*; und zwar mittels einer eigenen Industrie, mittels eigener zu diesem Zwecke maschinell produzierter Produktionsmittel, die nun *Produkte dritten Grades* sind. Diese Industrie, die den Hunger der Waren nach Konsumiertwerden und unseren Hunger nach diesen auf gleich bringen soll, heißt „Werbung“. Man produziert also Werbemittel, um das Bedürfnis nach Produkten, die unserer bedürfen, zu produzieren.“

Es handelt sich bei diesen Produkten dritten Grades, den Flyern, Advertising Sequels unserer Fernsehprogramme etc. um Erzeugnisse, die Franz Kafka Odradek nannte, einen eigens von ihm erfundenen, *bewandtnislosen* Gegenstand. In puncto Sinnhaftigkeit ein Nicht-Ding, in Analogie zum Nicht-Ort. Herrlich sinnfrei, ohne jede helfende korrigierende Hand überall in dieser Neuen Welt als Artefakt umherwandernd.

Die dritte Revolution: die Atombombe. In der Vorstellungswelt einer ‚technischen‘ Utopie ausgedrückt, die Möglichkeit, erstmals in der menschgemachten Geschichte diese selbst, und den Rest der Welt, das übrig gebliebene Außen, freiwillig völlig zu

⁸² Kultur, die Einheitlichkeit des Stils, konstituiert sich (Aristoteles) aus Pathos, Eros, Logos.

⁸³ Adam Smith, *Der Reichtum der Nationen*, Paderborn 2006. Besonders interessant das Kapitel „Der natürliche Fortschritt des Reichtums“.

⁸⁴ Anders, *Die Antiquiertheit des Menschen* (wie Anm. 4), 15, zur ersten Revolution; 16 f. und 19, zur zweiten; sowie 19, zur dritten, alle Hervorhebungen durch Anders.

vernichten. Freiwillig und völlig ist hier von Relevanz. Die Nachfahren della Mirandas beschließen, nicht mehr länger herumzuwandern und Heim sowie Gesicht zu suchen. Sondern, in der Sprache des Marketing, they decide to blast it away. Both. Das hätte sich der Faust am Brunnen sicher nicht gedacht.

Was Anders hier beschreibt gilt noch heute, alles. Nur daß einige weitere industrielle Revolutionen hinzukamen. Der Fleiß blieb nicht stehen sondern bewegte sich weiter, dem Mythos der Moderne folgend, und weil wir dürfen was wir dürfen. Deshalb: freie Marktwirtschaft? In einer Utopie des umfassend, und vor allem, in beliebigem Ausmaß Manipulierbaren – wir erinnern uns: Management = managere, maneggiare – kann von Freiheit keine Rede sein. Denn Freiheit bedeutet, echte Wahlmöglichkeiten zu haben. In Form tatsächlicher Alternativen, über die man verfügen könnte. Die haben wir aber nicht, weil dieses System, wie jede gute Utopie, perfekt geschlossen ist, eine *operational closure* autopoietischen, d.h. selbst-machenden Charakters aufweist.⁸⁵ Also auch von daher durchaus einer zweiten Physis, einer zweiten Biosphäre entspricht. Denn eine Utopie des Alles für Alle bedeutet auch die Emergenz, die spontane Ordnung, auch in ihrer Konsequenz des mannigfachen Kollateralschadens: daß eben Alles verfügbar ist, auch alles an Folgen – für Alle, versteht sich. Damit wird Alles unentrinnbar, für alle Beteiligten. Das ist keine Freiheit, sondern ihr genaues Gegenteil. Eine Dystopie in technischer Perfektion. Das ist *Dystopie heute*. Wir haben ihn schon erreicht, den Nicht-Ort der eigenen Freiheit. Obwohl wir immer noch befreite Individuen sind, und immer noch tun & lassen können was wir wollen. Zum Beispiel diese Form des Dystopischen kritisieren. Oder die Produkte kaufen (oder nicht kaufen), die wir wollen (oder nicht wollen). Für die weitere Entfaltung der hier skizzierten *machina mundi* macht das keinen Unterschied mehr. Weil für sie, genauer: für ihren Erhalt, alle diese Alternativen – Zustimmung oder Ablehnung, Kritik oder willfähriges Gehorchen, „system-immanent“ bleiben oder

„Aussteiger“ werden – auf dasselbe hinauslaufen: sie spielen keine Rolle. Technisch gesprochen üben sie keinen *critical impact* aus, stören die Funktionen dieser Neuen Weltenmaschine nicht signifikant. Denn als das so lange ersehnte Perpetuum mobile ist diese Neue Utopie selbst-referentiell geschlossen, bezieht sich nur noch ausschließlich auf sich selbst,⁸⁶ ist busy, auf Neudeutsch, geschäftig. Der Tautologie einer ihrer Gründer folgend, Henry Ford, gefragt nach der Natur seines Geschäfts: the business of business is business. Die Götter – also mittlerweile wir – haben uns erhört, unseren faustischen Wunsch erfüllt: weil wir dürfen was wir dürfen bekommen wir alles was wir haben wollten.

Günther Anders verfaßte diese dystopische Konzeption nicht einer Zukunft, sondern bereits eines Jetzt in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Dieses Jetzt dauert zwar noch an, die von ihm beschriebenen Mechanismen der Hörigkeit unter die Utopie haben zwar immer noch Gültigkeit, aber mittlerweile sind wir weiter. Viel weiter. Die neue Natur des *homo creator*, wie er den Jetztzeit-Menschen nennt, geht weiter als nur eine Techno-Zivilisation als zweite Biosphäre um sich herum zu errichten. Das genügt nicht, das ist sozusagen bloß utopische Pflicht. Jetzt kommt die Kür, die Erschaffung einer virtuellen Natürlichkeit, als Erschaffung von Natur selbst.⁸⁷ Bislang wurde sie nur inkorporiert, als *natura naturata* zum Artefakt domestiziert. Jetzt *machen* wir sie, wie vordem unsere Geschichte. Das bezieht sich nicht nur auf Gentechnik, wie wir bald sehen werden. Sondern es geht um Biofaktisches, um Verschmelzungen. Jetzt wird es richtig utopisch, jetzt kommt die Hyper-Utopie, in der superlativen Sprache der Produkte dritten Grades, das Verlassen des utopischen Normalmaßes, des Standardprodukts. Das Technopol, das er und kritische Beobachter wie Neill Postman so kritisierten⁸⁸ hat sich längst weiter bewegt.

Sogar so weit weg, daß die Kritik an ihm als unwissenschaftlich gilt. Das seien antiquierte Auffassungen, hört man da, Auffassungen eines völlig inadäquaten weil „objektivistischen“ Technikbegriffs

⁸⁵ Vgl. einen der Erstbegründer dieses Konzepts (also das ‚Original‘), F. J. Varela, Two Principles for Self-Organization, in: H. Ulrich /G. Probst (eds.), Self-Organization and Management of Social Systems, Berlin etc. 1984, 25-33 und die Applikation auf utopische Organisiertheit, Baecker, Organisation als System (wie Anm. 41), 165.

⁸⁶ Baecker, Organisation als System (wie Anm. 41).

⁸⁷ Vgl. Anders, Die Antiquiertheit des Menschen (wie Anm. 4), 21 f.

⁸⁸ Vgl. N. Postman, Das Technopol. Die Macht der Technologien und die Entmündigung der Gesellschaft, Frankfurt 1992.

– so, als ob Technik etwas mit uns mache, und nicht wir, die zweitmodernen „Akteure“ (so der wissenschaftliche Terminus) dem Beherrschungsmythos folgend immer noch die Zügel in der Hand hätten.⁸⁹ So ein Unsinn, was heißt hier „selbstreferentielle Geschlossenheit“ und dergleichen? Oder gar Hybris, oder Kosmos? Das ist Metaphysik, keine *physike techne*, nichts also, was uns zu beschäftigen bräuchte. Von was für einem Kosmos ist überhaupt die Rede, was hat das mit unserer heutigen Welt zu tun?⁹⁰ Nichts, was einen Kosmos in bisheriger, also abendländisch-klassischer, d.h. veralteter Weise angeht; richtig. Aber alles, was die Neue Welt betrifft, von der hier die Rede ist. Weil von einer 1.0-Version schon lange nicht mehr die Rede ist. Von einer, von der wir damals schon irrigerweise annahmen sie beherrschen zu können. Deshalb Gegenfrage: was soll jetzt, bei der Version 2.0 plus folgende, plötzlich beherrschbarer geworden sein als bei der alten? Weil wir mehr „wissen“? Was wissen wir mehr? Aber das ist *academic quarrel*, in der Sprache des Marketing. Back to the facts. Fakt ist, daß wir das heute alles ganz anders sehen. Diese objektivistische Technik-auffassung ist überholt, outdated. Weil sie so tut, als ob die Technik „außerhalb des Systems“ stände. Einwurf: was ist das System? Wir ohne Technik, ohne unsere Produkte n-ten Grades etc., also als nackter Mensch, als ehemaliges Zoon politikon? Weiter mit den Fakten. Auch eine „subjektivistische“ Perzeption von Technik – wir reden hier die ganze Zeit über die Neue Utopie, man sollte das nicht aus den Augen verlieren – sei inadäquat. Weil sie sich ausschließlich mit der Frage befasst, wie Technik auf uns wirkt, auf unsere Lebensprozesse. Auch das ist outdated. Klar, könnte man einwerfen, weil wir ja sowieso nichts mehr daran ändern = im Sinne abendländischer Beherrschbarkeit gestalten können. Psychologisch klar, im Wortsinn. Weiter. Was jetzt als adäquate, auf der Höhe ihrer Zeit stehende Auffassung gilt, sei eine Kombination dieser Positionen, eine Synthese solcher Dialektik. Nämlich die „Netz-

werktheorie“: der Mensch ist weder reiner Akteur (objektivistisch) noch rein Erleidender (subjektivistisch), sondern beides zugleich – er verschmilzt. Er wird zum „Aktand“, eine neue Entität, die eine innige Verbindung mit Technik eingeht, so etwa wie im Falle der Wearables, oder eine Stufe weiter, des Cyborgs. Letztere Sicht ist selbstredend eine antiquierte weil dystopische. Man müsse das Ganze viel wertfreier sehen: klassisch ausgedrückt so, daß der Mensch als *homo creator* mit seiner Schöpfung zu einer neuen Einheit verschmilzt, vom Schöpfer zum homo aktandus wird. Im klassischen Verständnis als evolutive Bewegung ausgedrückt: homo faber → homo creator → homo aktandus. Hegel's Synthese des Weltgeistes in technischer Formulierung. Hätte man früher gesagt, im Raum der alten utopischen Eschatologie. Heute formuliert man diese urchristliche Bewegung hin zu einem Punkt Ω der Geschichte⁹¹ anders, die in ihr enthaltene Teleologie verläuft pluralistischer, ihrer Gesellschaft angemessen: als Netzwerk, als selbstreferentielles System (da haben wir's wieder, trotz allen Widerstandes) von verteilten Technik Mensch-Aktanden.

Wir reden demnach von Koevolution. Von Beherrschen keine Spur mehr, dieses Ansinnen scheint sich irgendwann im Verlauf der Gesamtbewegung als utopisch herausgestellt zu haben. Was jetzt hingegen der Hype ist, so der Berichterstatter, im Rahmen dieses neuen verschmelzenden Weltverständnisses, ist die teilnehmende Beobachtung: Aktanden werden dabei beobachtet wie sie mit Technik agieren (aktandieren, müßte man treffender sagen). Das bedeutet, auf eine hauptsächliche „subjektivistische“ Konsequenz der Neuen Utopie von einer Biosphäre de novo bezogen, das monadische Individuum: eine mittlerweile teilnahmslose Gesellschaft übt sich in teilnehmender Beobachtung. So kann man das natürlich auch sehen. „Natürlich“ meint hier im Verstehensrahmen dieser Biosphäre. Utopien wirken anscheinend immer verengend, haben einen Zug ins Wesentliche. Der intendierte ideale Endzustand scheint also der einer symbiotischen Verschmelzung zwischen Mensch und Maschine zu sein; was dann teilnehmend beobachtet wird. Diese Verschmelzung ist aber doch der Cyborg, der *cybernetic organism* ex definitione. Ein Nicht-Ort nach bisherigem Ver-

⁸⁹ Siehe oben, *maneggiare*. Zur hier geäußerten vermeintlich „neuen“ Technik-Konzeption: Stephan Gauch, persönliche Mitteilung am 13.06.2008, in einer Diskussion über Techniksoziologie. Auch im Folgenden, über das Neu- Faktische.

⁹⁰ So geschehen am eingangs erwähnten Seminar über „die Zukunft des Menschen in einer technischen Welt“. Nicht gehalten zum Zeitpunkt des ausgehenden 19. Jahrhunderts, im Geiste eines humanistischen „bildungsbürgerlichen“ Ideals (eine andere Utopie; andere Baustelle), sondern *quite recently*, am 20.05.2008.

⁹¹ Vgl. Teilhard de Chardin, Die Entstehung des Menschen, München 1976.

ständnis als dem, welches dem bisherigen, d.h. bloß menschlichen Menschen zur Verfügung steht.

Dystopisch, sagen manche. Aktandisch teilnehmend andere. Identifikation mit dem Entführer war immer ein verbreiteter psychologischer Schutzmechanismus. In dem hier behandelten Kontext könnte er jedoch ausgesprochen gefährlich werden. Vorausgesetzt, wir folgen der Margarine-Werbung unserer Welt 2.0 und wollen so bleiben wie wir sind, bisherige Menschen. In jedem Fall ist jedoch allem Anschein nach ein neues evolutionäres Niveau erreicht worden, eine 3.0-Version von Welt in Gestalt der Koevolution der Utopie mit ihren Schöpfer-Teilnehmern. Letzteres kann ja auch nicht mehr getrennt werden. Koevolution als etwas, was sich bisher auf das Reich des Biologischen beschränkte, auf *Natura* im engeren, und klassischen Sinne; daß so etwas „auch uns passieren kann“ ist neu, und unbehaglich. Dabei passiert es schon seit geraumer Zeit. Nicht so extrem wie im Falle des Cyborgs, des *Biofakts* als neuer Art von Lebewesen,⁹² sondern gleichsam in seiner Vorform, innerhalb einer dieser aktandischen Netzwerke. Es geht um die Neuauflage von Utopie im Virtuellen Raum.

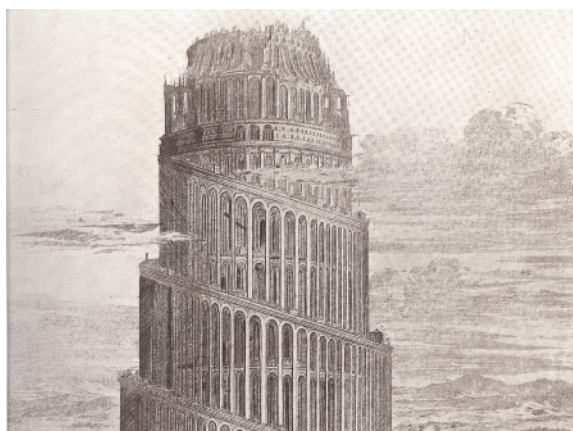


Figure 6. Aktandia⁹³

Der aktandische oder virtuelle Raum – Cyberspace, Space 2.0, Virtual Reality – ist ein Zwitter, ein technisches Ergebnis von Utopie als Transzendenz. Nämlich wie einer seiner Namen schon zum Ausdruck bringt, eine Realität, die es nach herkömmlichem Verständnis gar nicht geben dürfte, deren Existenz „utopisch“ im Sinne von ‚unmöglich‘ sein

müßte. Entweder ist etwas virtuell, oder es ist real. Eine *virtual reality* gibt es nicht. Weil es sie nicht geben *kann*. Nach herkömmlichem Verständnis. Ein Gegensatz so trennscharf wie alle übrigen Dichotomien, die unsere abendländische Mythologie beherrschten, und als deren Ergebnis unsere Welt schufen: *Materie Geist, Natura Cultura, Innen Außen*. Um nur die wichtigsten hier behandelten zu nennen. Ein Ergebnis dieser Mythologie und eben dieser Dichotomien ist aber genau dieser Zwitter. Eine Übergangsform, ein Zwischending; ein *ludus technicae*, eine Laune, die früher nur der Natur vorbehalten war. Existent aber doch nicht physisch greifbar, im Einzelnen formbar aber als Gesamtheit eine formlose Masse (*Hyle, Chaos*), ein Ort des Zusammentreffens ohne daß man sich ‚wirklich‘, nach herkömmlichem Verständnis konkret-physisch trifft. In der Tat ein Raum 2.0, neben der 1.0-Version des alten Weltenraums; ein Paralleluniversum. Genauso ungreifbar wie die kontingente, pluralistische Gesellschaft aus der er entstand. Das ist der aktandische Raum, eine Welt als Artefakt wie es noch nie ein Artefakt erreicht hatte. Eine Krone technischer Schöpfung, und vollkommen, als durch und durch technikgestützte Utopie, von Technik abhängig. Nach klassischem Verständnis der Paradefall für einen Nicht-Ort; der aber dennoch existiert, es gibt ihn ja, er ist als Raum „irgendwie geschaffen worden“. Denn dieser Raum, obwohl vollkommen künstlich, folgt keiner übergeordneten Konstruktion, keiner welterfassenden Blaupause eines *Creator mundi* wie das die früheren, die ‚alten‘ Utopien noch taten. Zumindest deren Weltentwürfe. Ein Raum der ist, und doch nicht ist. Ein *faktischer* Nicht-Ort, ein virtueller Raum als Faktizität. Das hat es noch nie vorher gegeben. Dennoch ist er Ergebnis eines konkreten Geschöpfes, des *Homo creator*. Mehr noch: er wurde, als Raum, zur dritten Biosphäre dieses neuen Menschentyps, neben der zweiten einer *Technozivilisation*, die beide erst ermöglichte, dieses Geschöpf, und eben diesen Raum. Deshalb wurde er aktandischer Raum genannt, weil die neue Biosphäre geeignet für die neuen, aktandischen Netzwerkmenschen zu sein scheint. Ein idealer Biotop des kontingent Konkreten (die heutige Erscheinungsform von Konkretheit), d.h. des „kontingent“, „situativ“ Konkreten als dem konkret Unkonkreten. Diese heute mögliche, zum gesellschaftlichen Allgemeingut gewordene

⁹² Vgl. N. Karafyllis (Hg.), *Biofakte. Versuch über den Menschen zwischen Artefakt und Lebewesen*, Paderborn 2003.

⁹³ Aus Kraemer, *Weltall und Menschheit* (wie Anm. 44), 120 f.

*coincidentia oppositorum*⁹⁴ scheint sich auch in ihren Räumen auszudrücken: neben der zweiten Biosphäre, die schon ganz Artefakt war, ist es nun gelungen, eine dritte zu schaffen, ein Superartefakt – eine zwar endliche Welt wie es die anderen bisherigen auch waren, aber dennoch grenzenlos. Ein Raum der *tatsächlich unbegrenzten* Möglichkeiten, ein im Sinne der Utopie tatsächliches Ultima Thule. Das ist das Erstaunliche daran. Im Sinne unseres klassischen, meint heute: so ganz und gar vor-aktandischen Verständnisses. Eine Unterscheidung, die vielleicht einen ebenso grundsätzlichen Übergang bezeichnen wird wie es vordem die Unterscheidung zwischen Vormoderne und Moderne tat.

Aber wie gesagt, auch im Sinne der Utopie ist dieser Raum, diese in der Tat Neue Welt ein Ultima Thule. Er könnte nämlich ihr Untergang werden. Denn was ist jetzt noch utopisch? Zumindest nach klassischem, vor-aktandischem Verständnis von ‚Utopie‘, das ja immer auch auf das Soziale abzielte, auf ein Bonum *Commune*, und eben nicht nur die Individualutopie autistischen Konsumierens im Blick hatte. Was kann man noch träumen, wenn das Irreale real wurde, das Virtuelle Wirklichkeit? Was bleibt von der Utopie noch übrig, als Idee? D.h., von Utopie als solcher?

Zumindest eines: das Fragment. Die Utopie als Singularität, die passende („kontingente“) Gestalt von Welt für das aktandische Selbst als Verlängerung des absoluten Ich. Fichte hat sich vernetzt, das Ganze strebt seiner entelechischen Bestimmung zu. Fragment in mehrfacher Hinsicht:

Zum einen geht es um den Verlust des Dauerhaften als dem Verlust dessen, was die klassische Utopie auszeichnete: einen idealen Endzustand anzustreben. Der aktandische ideale Endzustand ist das Ephemere, das ewige Hier & Jetzt, und nur Hier & Jetzt: jetzt besuche ich dieses Forum, jetzt gehe ich in ebay, jetzt...Was ich morgen tun werde, ist völlig ungewiß. Eine Lebensform, die Konsum auf den Punkt bringt – nur im Jetzt zu verharren. Das Brötchen *essen* kann ich nur jetzt; die einzige Alternative zu diesem *Akt des Vollzuges* ist der Verzicht auf ihn. Wenn ich jetzt nicht in ebay gehe, sondern vielleicht später. Hier klingt aber schon ein Vielleicht, eine Unsicherheit mit. Verlässlich ist das Ganze nicht.

Das Ephemere favorisieren bedeutet auch, als „kontingente“ Emergenz, einen Zug zur Beliebigkeit. Also zur Feindin jeder (alten, klassischen) Utopie, die sich auf Konstanz verläßt, auf Loyalität ihrer Anhängerschaft. Nicht nur, nachdem sie verwirklicht = als Utopie erreicht wurde – ein Ultima Thule ohne Bewohner ist sinnlos, hat seinen Zweck verfehlt – sondern um überhaupt in's Werk gesetzt werden zu können. Mit laufend wechselnder Besetzung von der zudem nicht gewiß ist, ob sie morgen überhaupt noch kommen wird, läßt sich keine Utopie realisieren. Bisher jedenfalls. Selbst aktandische Utopisten berichten von der Notwendigkeit zu einem ‚harten‘, d.h. verlässlichen Kern. Fehlt der, ist das betreffende aktandische Vorhaben ephemere im direkten Sinne: es geht unter.⁹⁵ Die Notwendigkeit von *Masse* für das Fortbestehen einer Utopie ist also immer noch ein Existenzkriterium, wie es Unterfangen wie Wikipedia zeigen – es braucht Viele, damit wenigstens Einige übrigbleiben. Die aktandische Form einer Economies of Scale. Auch im Neuen Raum geht es um die Macht von Massen.

Die aktandischen Gebilde sind also brüchig, ihre Existenz zweifelhaft. Was sich deckt mit Befunden über ihre Bewohner in der alten Welt, der 2.0-Version von Realität, der alten neuen Biosphäre. Auch hier ist verlässliche Regelmäßigkeit die Ausnahme, und kontingentes Springen die Regel.⁹⁶

Die bisher genannten Aspekte sind aber nicht einmal die Hauptpunkte des neuen, zur Biosphäre sui generis avancierten Nicht-Ortes, die es in Bezug auf die Zukunft eines Utopischen zu berücksichtigen gilt. Sondern das Kommende, in Kombination mit dem ephemeren Charakter dieses Raumes – ein Raum als gestaltgewordene Bewegung, als ewige Veränderung; auch dieser abendländische Mythos hätte sich erfüllt, wäre zumindest teilweise abgegolten. Teilweise, weil das sicher alles noch technisch verbessert werden, noch volatiler, noch „User“-orientierter gemacht werden kann als es sowieso schon ist. Der „User“ dieser technischen Produkte mittlerweile vierten Grades ist die Entsprechung zum „Kunden“ früherer Zeiten, als es nur eine zweite künstliche Biosphäre gab. Er *nutzt* die Produkte nicht mehr wie zu jenen Zeiten, als technische Hilfen zur Vervollkommnung seiner Individualutopie,

⁹⁵ Hauke Löffler, persönliche Mitteilung 22.06.2008

⁹⁶ Seminar an der Universität Karlsruhe, Sommersemester 2008, zu „posttraditionalen Vergemeinschaftungen“.

⁹⁴ Vgl. oben: Laing's schizoides Selbst.

nämlich unabhängig „genießen“ zu können, eingestzt wurden; jetzt muß er sie *benutzen* wie ein Baggerführer sein Gerät, um in schwierigem und unüberschaubarem Terrain zurecht zu kommen. Der Kunde von damals wird zum Anwender von heute, zum User. Das klingt wie eine Degradierung, so, als ob die Annahme einer „objektivistischen“ Technik ganz so abwegig doch nicht wäre. Objektiviert hat sie sich in jedem Fall, der User muß sich dem Gerät anpassen, sein Handlungsspielraum schrumpft zusammen – ein Phänomen, das man als *aktandische Windowisierung* bezeichnen könnte: ich muß machen was die Maschine vorgibt, das Mögliche ist von vornherein vorgegeben, formatiert. Mindestens technisch. Das eignet allen Geräten, könnte man einwenden. Stimmt. Aber es geht um den Grad der Abhängigkeit, bzw. um den an Verlust von individuellen Handlungsoptionen. Mit Papier und Bleistift kann ich zeichnen, was, und vor allem, wie ich es will – bei einem Windows XP-Programm sind mir zumindest beim Wie enge Grenzen gesetzt, ich bin in meinen Aktionen von der Maschine abhängig und nicht sie von mir. Im Unterschied zu einem Bleistift.

Das sind extreme Beispiele, könnte man erneut einwenden. Stimmt ebenfalls. Es ist Absicht. Um zu zeigen, daß es sich in beiden Fällen um Technik handelt, um Technik an ihren Polen: im einen Fall hat der ‚Benutzer‘ die Technik noch in der Hand, im Sinne eines *maneggiare*, im anderen Fall nicht mehr. In diesem anderen Fall, wenn man sich auf sie als Technik einläßt, besteht der einzige technische Freiheitsgrad darin, sie abzuschalten, also auf sie zu *verzichten*. Wenn ich mich jedoch entscheide, das nicht zu tun – indem ich beispielsweise diese Zeilen hier schreibe – muß ich tun was sie vorgibt. Welche Folgen das für unsere Wahrnehmung nicht nur des Wie, sondern auch des Was haben wird – der Inhalte, derentwegen Technik ursprünglich eingesetzt werden sollte, als helfendes Mittel, als *mechane technē* – ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch völlig unklar. Bedenkenswert, und deshalb angesprochen, ist es in jedem Fall. Die oben angesprochene Ko-Evolution könnte sich auch hier, und gerade hier auswirken. Wie unsere Wahrnehmung und damit unser Weltverständnis als User sich entwickeln werden. Ob wir in der voll technisierten Dystopie als einem Nicht-Ort des Menschlichen landen werden. Und daß uns das, analog Huxley’s Brave New World, dann gar nicht mehr auffällt, überhaupt nicht mehr störend ist. Die Vorstufen eines Social

Engineering, eines „Handlings“ menschlicher Massen, erleben wir schon jetzt, in heutigen Konsumwelten. Und bereits von hier zu B. F. Skinner’s Futurum II⁹⁷ bedarf es nur eines kleinen Schrittes.

Der Hauptpunkt bleibt jedoch die Veränderung von Raum selbst, und damit auch die des utopischen. Nicht nur, daß es im neuen aktandischen Raum des Weospace möglich ist, sich vollkommen ad libidum zu verhalten – von daher also dem Ideal eines zu Ende befreiten abendländischen Individuums nahezukommen – und daß die erzeugten Gebilde und Vorhaben höchst volatiler Natur, und zusätzlich meist ephemeren Charakters sind. Also im Unterschied zur „klassischen“ Utopie nichts, auf was man sich verlassen, das heißt aber auch, nichts, auf was man verlässlich aufbauen kann. Der Raum selbst ist es zudem auch, ungreifbar und jederzeit veränderlich, und somit die Basis des Ganzen, das faktische Substrat; das jede Utopie braucht, wenn sie Wirklichkeit werden will.

Der Ausgangspunkt der klassischen Utopie war der klassische, physische wie soziale Raum: Syrakus war ein konkreter Stadtraum mit konkreten Einwohnern, wo Platon seine Utopie verwirklichen wollte. Die „Standardsituation“ für die „Standardutopie“ – die soziale, vom Bonum Commune ausgehende – bis kürzlich, historisch gesehen. Es handelte sich um Raum-Utopien, entweder an konkreten Topoi – Syrakus, die Hippiekommune, die Lokalitäten des realen Sozialismus sowie der ‚freien‘ Marktwirtschaft, usw. – oder um künstliche Orte in irgendeinem Outer Space. Entweder in einem Outback irgendwo, den man besiedeln könnte – die Neue Welt als ein vielversprechendes Virginien, jungfräulich wartend, vom Karlsruher Hardtwald bis zum Great Wide Open der amerikanischen Prairien und des Mars. Oder es handelte sich um fiktive Orte, irgendwo im Westen der Menschheit gelegen – Nova Atlantis, Thomas Morus’ Insel, die Weltraumstation, Planeten in anderen Sonnensystemen. In allen diesen Fällen war die Utopie zwar eine *virtuelle* Welt, aber innerhalb *konkreter* Räume, real oder fiktiv. Konkrete Physis, mit konkreten Menschen. Das gesamte utopische Vorhaben war noch geerdet, wie ein Psychologe sagen würde.

⁹⁷B. F. Skinner, Futurum II, Hamburg 1968. Wie als eine Verhöhnung von Thoreau *Walden II* genannt.

Später ergänzt, aber nie ersetzt durch sogenannte Zeit-Utopien: das goldene Zeitalter liegt ab dem 18. Jahrhundert in der Zukunft, als „Negativfolie der konstruierten Gegenwelt“ zu den herrschenden, als dystopisch angesehenen sozialen Verhältnissen. We shall overcome, one day. Vor allem „die politische Utopie als Antwort auf den Industrialisierungsprozeß“ folgt diesem Muster im 19. Jahrhundert.⁹⁸ Also die utopische Antwort auf das Kommende, sich bereits Abzeichnende: den damals einsetzenden utopischen Versuch, eine zweite Biosphäre zu errichten, siehe oben. Die Zeit-Utopie liegt zwar in der Zukunft, aber immer noch in einem konkreten Raum, sowohl physisch als auch sozial. Genau in dieser Epoche der Entfaltung der zweiten Biosphäre liegt auch „die Vorherrschaft der negativen Utopien“, des Dystopischen. Auch als Antwort zu werten, vielleicht auch als indirekte Frage an die neue, die aktandische Biosphäre: Die technische Entwicklung „...wurde nicht durch die Existenz eines „neuen“ Menschen begleitet, der fähig ist, die technischen Möglichkeiten an humane Zwecke zu binden. Dieses Auseinanderklaffen, so scheint es, erklärt die Paradoxie, daß genau in dem Augenblick, wo der potentielle Reichtum der Welt die Visionen...realisierbar erscheinen läßt, ihre Verwirklichung nicht als Erlösung, sondern als Alptraum empfunden wird.“⁹⁹

Auch eine indirekte Frage an das Neue deshalb, weil die neue de facto-Utopie des aktandischen Raums – nicht nur technisch-räumlich, sondern auch sozial – ein Novum darstellt. So etwas wie diesen Hybrid aus Unvereinbarkeiten gab es noch nicht, in der gesamten Geschichte des Menschen; als Zoon politikon, mit dieser Einschränkung. Der neue Hybrid ist weder Raum, noch Zeit; ob er ein neuer Topos des Sozialen werden wird, wissen wir noch nicht. Bleibt die Hoffnung, Triebkraft jeder ‚politischen‘ bzw. ‚sozialen‘ Utopie. Als einer, die gegen utopische Singularitäten gerichtet ist (aktandisch oder nicht), wie sie in der Zweitmoderne in Ausbreitung begriffen sind: „Solange es Menschen gibt, die dem schrankenlosen Individualismus des „Kriegs aller gegen alle“ (Hobbes) das Leitbild einer solidarischen Gesellschaft gegenüberstellen, wird die politische Utopie auch eine Zukunft haben.“¹⁰⁰

Solange es die gibt. Sonst bleibt nur noch die teilnehmende Beobachtung.

⁹⁸ Die hier erstellte Übersicht richtet sich nach R. Saage, Das Ende der politischen Utopie? Frankfurt 1990, 16 f. und 19.

⁹⁹ Saage, Das Ende der politischen Utopie (wie Anm. 98), 23.

¹⁰⁰ Saage, Das Ende der politischen Utopie (wie Anm. 98), 25.